

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition: in Wiesbaden, Friedr. Str. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Kienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Fabig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mittwoch

2

September

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Hr. L. mit aus dem Kreis: Dr. H. Geueke, für den anderen
redaktionellen Teil Hr. L. mit aus dem Kreis: Dr. H. Geueke, für den anderen
redaktionellen Teil Hr. L. mit aus dem Kreis: Dr. H. Geueke, für den anderen

32. Jahrgang.

Nr. 227 — 1914

Regelmäßige Freiliegungen:

Wöchentlich einmal: Rheinische Nachrichten, Wiesbaden, „Wien und
Klauen“; wöchentlich, freigeschriebenes Sonntagsblatt. Zweimal
jährlich: „Wien und Klauen“; wöchentlich, freigeschriebenes Sonntagsblatt. Zweimal
jährlich: „Wien und Klauen“; wöchentlich, freigeschriebenes Sonntagsblatt. Zweimal

Um Sedantage!

Der 2. September 1870

* Heute, am 2. September, sind 44 Jahre vergangen, als ein Jubelruf durch die deutschen Lande ging, ein Jubelruf, den wir uns eher verstehen und begreifen können, als auch gegenwärtig wieder Millionen Väter, Söhne und Brüder draußen auf dem Schlachtfeld stehen, um, was unsere Väter mit Blut und Leben geschaffen haben, zu erhalten und neu zu festigen. Die Jahre 1870 und 1914 gleichen sich. Auch damals mußten wir den Kampf aufnehmen, weil ein räuberischer Feind ohne Anlaß unseren wirtschaftlichen Aufstieg verhindern wollte. Auch damals ging die Begeisterung hoch, auch damals folgte Triumph auf Triumph für die tapferen deutschen Streiter. Aber damals hatten wir den Kampf nur gegen eine Front zu führen, während um heute die Feinde von allen Seiten einschließen. Die vielen Feinde aber haben bewirkt, daß stärker noch als 1870 eine patriotische Welle das ganze deutsche Volk überflutete.

Genau 14 Tage später als 1870, sind wir auf dem Kampfplatz erschienen. Anfanglich wurde hier und da einer nervös, weil nicht schnell genug Siege gemeldet werden konnten. Die Folgezeit hat ihn dafür reichlich entschädigt. Die Erfolge von 1870 in allen Ehren, aber nach 4-wöchiger Dauer konnten wir damals noch nicht so hervorragende Erfolge der Öffentlichkeit unterbreiten wie heute.

Am 2. September 1870, sechs Wochen nach der Kriegserklärung, wurde die gewaltige Schlacht bei Sedan entschieden. Die ganze französische Armee, 83 000 Mann, geriet in Gefangenschaft. Als und gestern mitgeteilt wurde, daß 70 000 Russen gefangen genommen worden seien, da haben wir diese Meldung als eine frohe Erinnerung an die glorreichen Tage von 1870 betrachtet. Überhaupt haben wir uns in den letzten 4 Wochen immer wieder des Krieges 1870 erinnern müssen. Unsere deutschen Truppen haben den guten alten Geist bewahrt. Von Gottvertrauen besetzt, von Patriotismus durchglüht, haben sie überall die deutsche Ehre gerettet und Deutschlands wirtschaftliche wie politische Machtstellung auf Jahre hinaus neugegründet.

Im Jahre 1914 sieht das deutsche Volk wiederum den Kaiser im großen Hauptquartier. Während sich die Fürsten anderer Staaten feige zurückzogen, zog er mit den Truppen hinaus, um durch sein Beispiel anzufeuern und Begeisterung zu wecken. So war es auch 1870. In Frankreich aber ist seit dem Sedantage, da der Kaiser gefangen genommen wurde, eine staatspolitische Wendung vor sich gegangen. Die Republik hat das Erbe der Monarchie angetreten. Jahrzehnte hindurch hat mancher gehofft, daß nunmehr endlich jede Revancheidee verblasen würde. Früher habe die regierende Spitze das Volk wider Willen in den Kampf hineingezogen. Wie häufig haben die Sozialisten stolz verkündet, der Krieg von 1870 sei niemals gekommen, wenn das Volk zu entscheiden gehabt hätte. Im Jahre 1914 aber hatte das Volk die Entscheidung und trotzdem hat es sich frivol in einen Krieg durch England hineintreiben lassen.

Seit einigen Jahren wurde der 2. September nicht mehr als nationaler Gedenktag gefeiert. Es siegten jene Stimmen, die der falschen Ansicht waren, daß durch jene Feier ein friedliches Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland gefördert würde. Die Feier wurde eingestellt, und trotzdem ist der Krieg über uns gekommen. Es hat nichts genützt, daß wir der schönen Augen der Franzosen willen und die Ereignisse des Jahres 1870 nicht ins Gedächtnis zurückriefen. Heute aber wollen wir uns des Sedantages wiederum erinnern, wir wollen das uns mehr, als auch gegenwärtig wieder glorreiche Siege an der Ost-, wie an der Westgrenze, errungen werden. Das verlangt die Dankbarkeit gegenüber denen, die 1870 im Felde gekämpft haben. Das verlangt aber auch die Dankbarkeit gegenüber denen, die jetzt um des Reiches Macht und Größe streiten. Auch ihrer wollen wir für die Zukunft nicht vergessen, dankbar sollen unsere Kinder und Enkel zu jenen empor blicken, die im Jahre 1914 so herrliche Taten vollbrachten.

70 000 russische Gefangene!

Berlin, 1. Sept. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist die Zahl der Gefangenen bei der Schlacht von Otzelsburg, Wilgenburg und Tannenburg noch größer, als bisher angenommen worden ist. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich, wie jetzt festgestellt werden konnte, auf insgesamt 70 000, darunter 300 Offiziere. Ferner ist das gesamte Artilleriematerial der ganzen dort gegen unsere Truppen kämpfenden russischen Armee, bestehend aus fünf russischen Armeekorps, vernichtet worden.

* Die Zahl schwoll latvenartig an. In seiner großen Beiseidenheit begnigte sich das Hauptquartier mit der Meldung, daß bei dem Siege über die Russen zahlreiche Gefangene gemacht worden sind. Dann brachte er die Mitteilung, daß mindestens 30 000 Truppen für längere Zeit deutsches Brot zu essen gezwungen sein würden. Am folgenden Tage bereits stellte es sich heraus, daß diese Zahl viel zu niedrig sei, daß man mit mindestens

60 000 Gefangenen rechnen müsse. Und gestern kam die neue Nachricht, 70 000 Russen befinden sich in deutschen Händen. Das ist ein Erfolg, wie er bisher niemals erzielt worden ist, wie er auch für die Zukunft nicht so leicht wieder errungen wird. Wenn einmal der Krieg glorreich zu Ende geführt ist, dann wird man sich vielleicht wundern, wie solche Selbentaten möglich wurden. Heute weiß außer den Eingeweihten niemand, wieviel Truppen auf deutscher Seite gefochten haben. Aber darüber dürfte kaum ein Zweifel sein, daß im Verhältnis zu Rußland geradezu verschwindend wenige Truppen der deutschen Armee an dem Kampfe teilgenommen haben.

Aber wie dem auch sei, wir haben wahrlich Grund, in lauten Jubel auszubrechen angesichts eines solchen Erfolges. Zwar mußte ein Teil Ostpreußens geräumt werden, um einen solchen vernichtenden Schlag führen zu können. Die späteren Tage werden den bedrängten Bewohnern jener Provinz all das ersetzen müssen, was sie an Unbill in diesem Kriege erlitten haben, erleiden mußten, wenn ein solch gewaltiger Schlag geführt werden sollte.

Man macht sich in einem Teile des deutschen Volke Sorge darüber, daß man nun die vielen Kriegsgefangenen auch noch füttern müsse. Wir meinen, eine solche Sorge könnte man ruhig weglassen. Die Hauptsache ist, daß in einer Schlacht 70 000 Menschen gefangen genommen wurden, die für den weiteren Verlauf des Krieges als Altiva nicht mehr zu buchen sind. Das deutsche Volk hat Brot genug, um auch noch einige hunderttausend Gefangene ernähren zu können. Und wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann wird man schon den beteiligten Staaten das Kriegsgeld auf die Rechnung setzen. Es ist auch anzunehmen, daß die Gefangenen, was ja für sie das Beste ist, gehörig beschäftigt werden und somit nicht nur Esser, sondern auch Arbeiter sind.

70 000 Gefangene, darunter 300 Offiziere! Wir wollen gewiß nicht die Russen unterschätzen. Aber daran läßt sich doch nicht rütteln, daß ein Volk, welches in der ersten großen Feldschlacht soviel Leute verlor, noch manches Unglück erleben wird. Zwischen Österreich und Rußland tobt gegenwärtig immer noch der erbitterte Kampf. Auch hier übertrifft die russische Masse die österreichischen Krieger um ein bedeutendes. Wir hoffen, daß auch dieser Kampf zugunsten der beiden verbündeten Monarchien ausfallen wird. Ist das geschehen, dann brauchen wir vor dem russischen Vordringen nicht mehr die geringste Angst zu haben.

Freilich, noch eine geraume Zeit wird es dauern, bis der französische Bürger erfährt, welche Schläge sein Freund und Bundesgenosse erhalten hat. Frankreich hat anscheinend jede Hoffnung auf seine eigene Tätigkeit verloren. Es erblickt sein Heil in der russischen Macht, die laut französischen amtlichen Mitteilungen sich über die Gefälle Preußens bewegt und einen Sieg dem andern anreicht. Man gibt Paris verloren, aber der Bürger in seiner Verbildung hofft, daß zu gleicher Stunde die Russen ihren Einzug in Berlin halten. Über die leitenden Kreise Frankreichs wird einmal die Geschichte ein furchtbares Verdict fällen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Beendigung des Krieges in Frankreich eine Frage kurzer Zeit wäre, wenn man von diesen gewaltigen Verlusten der Russen Mitteilung bekäme. Überhaupt ist es kaum glaublich, was in Frankreich die Regierung dem „souveränen Volke“ zu bieten wagt. Zwar gibt man zu, daß die Verluste außerordentlich hoch seien, doch sucht man dieses Zugeständnis abzuschwächen mit dem Hinweis auf die noch größeren deutschen Verluste. Mit wirklichen Zahlen tritt Frankreich überhaupt nicht hervor. Bis zur Stunde ist noch keine Verlustliste erschienen. Würden die französischen Väter, Mütter und Frauen die ganze Wahrheit erfahren, sie würden sich heute wie ein Mann gegen die Regierung erheben und das Ende des Krieges verlangen.

Am Anfang des Krieges stand die Verlorenheit Pate. Schon vier Wochen hatte man allervorles geräuscht und doch behauptete man dreist und fest, daß keinerlei offensive Aufschläge geplant seien. Aber diese Verlogenheit war für das Ausland bestimmt. Jetzt dagegen bekümmert und beschwichtigt man die eigenen Staatsangehörigen und stürzt sie damit in namenloses Leid und Unglück. Und ein solches Verhalten wird, genau wie 1870 so auch dieses Mal, gewaltige innere Umwälzungen zur Folge haben, die sich heute noch nicht übersehen lassen.

*

Die Riesenschlacht im Südosten

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 1. Sept. Das ungeheure, vor zehn Tagen begonnene Ringen der russischen Westarmeen mit den nacheinander eingreifenden, stets vorrückenden Teilen des österreichischen linken Flügels scheint dem Ende nahe. Auf österreichischer Seite erstreckt sich jetzt die Kampffront 160 Kilometer lang von der Weichsel über den Niederrhein zum Bug, die russischen Armeen langsam vor sich herschiebend in die Sumppfenzonen nördlich der Linie Lublin-Cholm; diese befindet sich nur noch einen oder zwei Tagesmärsche im Rücken der Russen. Deren Trains dürften den Rückzug der Truppen auf den wenigen guten Straßen behindern, da die Wege vielfach Defile-Charakter haben. Die Lage kann zu ungeheuren Katastrophen führen. Die russischen West-

armeen dürften auch bereits keine Möglichkeit eines Anschlusses an die Ostarmeen mehr haben.

Sicher ist bisher das volle Mißlingen der von der russischen Heeresleitung geplanten strategischen Umfassung der österreichischen Heere und ihr Umschlagen in das Gegenteil: Aufrollung und Abdrängung der russischen Westarmeen. Die Kämpfe dauern noch auf der ganzen 400 Kilometer langen Linie weiter. Die Lage der österreichisch-ungarischen Truppen ist gut.

Deutsche Flottenfolge in Ostasien

Nach einer Kabelmeldung des „New York Journal of Commerce“ aus Schanghai vom 14. August liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, arg ausgerüstet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Hongkong ein. Über die Identität der beiden Kriegsschiffe verlautet in Schanghai nichts offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armerierten Kreuzer „Minotaur“ und „Pamphile“ oder die französischen Kreuzer „Duplex“ und „Montcalm“ sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben.

Apia in englischen Händen

Rotterdam, 1. Sept. Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia in Deutsch-Samoa nach Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapitulierte. — Man kann dazu nur wiederholen, daß auch um Apia nicht in Samoa gekämpft wird. Auch Samoa ist bloß ein Posten in der kommenden großen Generalabrechnung.

Der Kriegsminister an Joffre

Ein bezeichnendes Schreiben hat der neue französische Kriegsminister Millerand an den Generalissimo Joffre gerichtet. Es lautet: „Mein lieber General! In dem Augenblick, da ich auf neue die Leitung des Kriegsministeriums übernehme, will ich, daß meine erste Handlung ein Gruß an die Truppen sei, die unter Ihren Befehlen kämpfen, und ich wünsche ihnen die Bewunderung zu bezugen und das Vertrauen auszusprechen, das die Regierung und das Land für sie empfinden. Frankreich ist überzeugt, daß ihm der Sieg zufallen wird, da es fest entschlossen ist, ihn zu erringen. Ihr Vorbild und das Ihrer Armeen, die bis zum Ende ruhig und voll Selbstbewußtsein sein werden, wird Würde für das Gelingen sein. Mit der eisernen Disziplin unseres Heerwesens, die Gerechtigkeit für die Armeen ist, hat sich die ganze Nation zur Verteidigung ihres Gebietes und ihrer Freiheit erhoben. Schon von vornherein war sie mit fest entschlossenem Mut auf alle Prüfungen, auch die grausamsten, gefaßt, die ihr auferlegt werden können. Aber mit Geduld, Ausdauer und kraftvoll im Bewußtsein ihres guten Rechtes wird sie standhalten. Ich umarme Sie!“ Unterschrift: Millerand.

Flucht der belgischen Königin

Antwerpen, 1. Sept. Die Königin hat Antwerpen heute vormittag verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Befehung Ostendes durch die Engländer

London, 1. Sept. Englische Blätter melden, Churchill habe mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Ortschaften besetzten. Ein billiges Vergnügen!

Abermals ein Flieger über Paris

Rom, 1. Sept. Über Paris erschien gestern nachmittags 4.30 Uhr abermals ein deutscher Aeroplan, diesmal ein Farman-Glinder. Er flog so niedrig, daß man das Geräusch des Motors hörte. Die Menge beobachtete den Apparat und hielt ihn zunächst für einen französischen, bis der Flieger eine Bombe warf, die am Pont Neuf in der Nähe des Denkmals Heinrichs IV. niederfiel, ohne Schaden anzurichten; auch ein landbeobachteter Soldat mit der deutschen Fahne und einem Brief, der die Ankündigung des Sieges bei St. Quentin enthielt, wurde niedergelassen. Darauf bemächtigte sich der Flieger ein lebhafte Schreien. Es wurde auf den Aeroplan geschossen, aber vergeblich. Die Abendzeitungen verschieben auf Wunsch der Regierung den Zwischenfall. Während der Nacht sind seit drei Tagen die Laternen zum Teil gelöscht, um den Aeroplanen kein Ziel zu gewähren. Über das Erscheinen des Aeroplan am Sonntag nahm die Behörde, angeblich um ihre Selbsttätigkeit zu beweisen, ein Protokoll auf wegen Verletzung des Polizeiverbots, das ein Fliegen über Paris untersagt!

Der Wert der Pariser Forts

Rom, 1. Sept. Ein italienischer Generalkriegshauptmann sagte, nach guten italienischen Informationen hätten die Pariser Forts nur geringen Wert, da sie alle vor dem Jahre 1886 gebaut und unmodern seien. Es seien nur Werke aus Erde und Backstein. Es sei überhaupt nach Erfindung der 42-Zentimeter-Geschütze zweifelhaft, ob künftig Festungen noch als wirksamer Schutz anzusehen seien.

„Teilweise Niederlagen“

Paris, 1. Sept. Die letzte offizielle Note des französischen Kriegsministeriums befragt: Wir bringen langsam in Vorkriegs- und den Vorgesetzten vor und haben das Heer des Kronprinzen bei Chincourt und Longueon geschlagen, aber bei Neuquien und Ballifort teilweise Niederlagen erlitten, die uns zwingen, gegen die Rote zurückzugehen. Bei Le Chateau, Cambresis und Cambrai wurden die englisch-französischen Truppen von überlegenen Kräften angegriffen und sind nach dem Süden zurückgegangen. Unsere Rechte drängte das preussische zehnte und das Gardekorps an die Dije zurück, mußte aber wegen Vordrängens des deutschen rechten Flügels wieder zurückgehen.

Die Pariser Presse hofft auf einen günstigen Ausgang einer Schlacht in den Ardennen und meint, es konnte nur darauf an, daß das französische Heer in Ordnung bleibe und seine rückwärtigen Verbindungen aufrecht erhalte. Der „Temps“ schreibt: „Wir haben keine Ursache zur Besorgnis. Die gegenwärtigen Schlachten dienen nur dazu, den Feind zu erschöpfen. Die Truppen werden unsere Töchter rächen!“

Der Sieg in Ostpreußen

Das Gouvernament von Thorn teilt zu den bisherigen offiziellen Berichten noch folgendes Näheres mit: Die russische zweite Armee (Karew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60.000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Unterzeichnet: Armeekorps-Oberkommando.

Das Strafgericht in den masurenischen Sümpfen

Ueber die russische Niederlage schreibt der „Koslanzeiger“ u. a.: Ueber die russischen Eindringlinge ist also ein furchtbares Strafgericht hereinbrochen. Das war vorauszusehen. Die Seen und Sümpfe im masurenischen Distrikt lassen nur schmale Wege offen, auf denen das Militär sich durch dichten Wald oft nur reihenweise fortbewegen kann. Der Feldherr, der in dieses Gelände einzubringen wagte, mußte mit Sieg und Verlust vertraut sein, oder gute Führer besitzen. Als die Schlacht ausbrach, haben die Russen sicherlich mit dem Mut der Verzweiflung sich geschlagen. Man kann es wohl begreifen, daß ein verzweifelter Weir, den Tod der Kameraden in Sümpfen und Seen vor sich und die Panzer der Verfolger hinter sich sehend, zu Tausenden die Waffen streckt, so daß die Zahl der Gefangenen 30.000 (nach neuester Meldung: 70.000) überstieg. Im „Berliner Tageblatt“ berichtet Paul Ringberg von einer Fahrt über das Schlachtfeld: Ueberall haben die Russen furchtbar gehaßt. Alles liegt zertrümmert, aber unsere schwere Artillerie heizt ihnen den Abgang gehörig ein. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt u. a.: Man hat unser Generaloberst v. Hindenburg seinen Namen für alle Zeiten in die Denkmäler der deutschen Geschichte, und vor allem unserer alten Kron- und Königslande eingeprägt, mit unergänzlichen Letztern eingeschrieben. Tausende und Abertausende von Deutschen werden seinen Namen fortan mit Stolz und Dankbarkeit nennen. In der „Post“ heißt es: Unseren Strategen stellt die Russengefangenenahme ein glänzendes Zeugnis aus. Man fragt sich, warum die Russen das masurenische Gebiet nicht gemieden haben, dessen Gefährlichkeit sie doch berechnen konnten. Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Mit diesem glänzenden Sieg ist die russische Offensive gebrochen und der russische Zusammenbruch ebenso besiegelt, wie der französische seit einigen Tagen. Von diesem Schlage wird sich die russische Heeresmacht nicht mehr erholen.

Fehr. v. Schoen über die Deutschen in Frankreich

Der bisherige Vizekonsul in Paris, Fehr. v. Schoen, der kürzlich die Gefährlichkeit der preussischen Gefandtschaft in München führt, teilt den „Münch. N. Nachr.“ mit:

„Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und der wenigen benutzbaren Reisegelegenheiten konnten nur verhältnismäßig wenig Deutsche Frankreich rechtzeitig verlassen. Die Zahl der in Paris allein wohnenden Deutschen dürfte 80.000, die der Deutschen in ganz Frankreich über 150.000 betragen haben. Die Lage der in Frankreich zurückgebliebenen Deutschen ist nunmehr die, daß die meisten aus ihren bisherigen Wohnstätten in besondere Unterkunftsstätten im Innern des Landes gebracht worden sind. Diejenigen, die über einige Mittel verfügen, können ihre Lebensweise nach Belieben einrichten. Den Mittellosen wird Wohnung und Kost gegeben, auch Arbeitsgelegenheit geboten. Aber wie weit das Versprechen der französischen Regierung jedoch zur Verwirklichung kommt, daß den Deutschen die Heimreise offen stehen soll, sobald der Eisenbahnverkehr wieder erlaubt ist, ist zurzeit noch nicht zu übersehen. Es dürften wohl nur diejenigen die Heimreise wirklich antreten, die die nötigen Geldmittel dazu besitzen; denjenigen, die nicht in dieser verhältnismäßig günstigen Lage sind, bietet sich zurzeit keine Möglichkeit, die Heimat zu erreichen. Für diejenigen Deutschen, die Angehörige in Frankreich hatten und keinerlei Nachrichten von ihnen erhalten, bleibt unter diesen traurigen Umständen, so schwer es auch zu tragen sein mag, nichts anderes übrig, als in Geduld zu warten, bis Nachrichten von den Vermissten eintreffen, oder bis diese etwa auf dem Wege über die Schweiz heimkehren. Nachforschungen nach den Vermissten anzustellen, bietet sich bei dem jetzigen Mangel unmittelbarer Verbindungen mit Frankreich kein Weg. Die Lage der in Frankreich zurückgebliebenen Deutschen und Österreicher ist demnach traurig genug.“

Die Champagne in Kriegsnot

Gen. 27. Aug. Ein ungarischer Politiker erhielt von einem französischen Geschäftsfreund einen Brief, in dem dieser mitteilt, daß nach der Meinung maßgeblicher französischer Kreise der Krieg nicht lange dauern könne, weil zu wichtige französische Interessen auf dem Spiele stünden. Eine Anzahl hervorragender französischer Champagnerfabrikanten aus Reims und anderen Orten soll der französischen Regierung 2 Millionen geboten haben, wenn der Zug der französischen Armee nicht über die Champagne gehen werde. Es würde nämlich durch die Truppenbewegungen die ganze französische Lebenskultur auf Jahrzehnte hinaus vernichtet.

Wetterlö

Strasbourg, 2. Sept. Der „Elsässer“ veröffentlicht in Heft 10 folgende bischöfliche Erklärung: „Der stärkere Hebelteuer C. Wetterlö, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflichten loyal erfülle und der den Eid als Reichstags- und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der „Münch. Volkszeitung“ in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Tatsachen authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterlö mit kanonischen Strafen vorzugehen.“

Strasbourg, den 1. September 1914.

Adolf, Bischof von Strasbourg.

Pariser Schwindel

Kristiania, 31. Aug. Der Londoner Korrespondent der „Morning Post“ telegraphiert, Frankreich wird von der französischen Presse vollkommen belogen, was der Pariser Korrespondent der „Times“ offensichtlich zugibt. Paris hat noch keine Ahnung von der englischen Niederlage und den deutschen Siegen über die Verbündeten und Russen, sowie daß die Deutschen achtzig Kilometer vor Paris stehen. Rumors hallt in Paris unbekannt. Die „Daily Mail“ (Pariser Ausgabe) brachte eine englische, offizielle, wahrheitsgemäße Darstellung. Das Blatt wurde tags darauf durch die Zensur gezwungen, ein Dementi zu veröffentlichen. Der Korrespondent erklärt zum Schluß, statt der Wahrheit bringe die französische Presse nur französische Siege, was zweifellos in Paris, das sich militärisch zur Belagerung einrichtet, zu einer Babelstakrope führen müsse.

Eine Gegenüberstellung

Im Allgemeinen Handelsblatt vom 29. August finden wir untereinander zwei Meldungen, die wir hier nebeneinander stellen.

Eine russische Niederlage

Berlin, 29. August. Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die vom Narva vorgegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilsburg-Orielsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze.

Ein russisches Eingeständnis

Mailand, 1. Sept. Nach offiziellen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Bereslow, Tomsk, Radom und Opatow auch die wichtigsten Fabrikationen von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt sind.

Berlegung der französischen Regierung?

Mailand, 1. Sept. Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ meldet aus Marseille, nach zuverlässigen Pariser Meldungen werde die französische Regierung nächster Tage ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich nach Lyon, verlegen.

Frankreichs letzte Hoffnung

Genf, 1. Sept. Die Hoffnung, mit der die Pariser Presse die Öffentlichkeit zu beruhigen sucht, ist augenblicklich die angebliche russische Invasion in Deutschland. „Berlin entend les chevaux des cosaques!“ und „La victoire est en marche en Prusse!“ verstanden triumphierend die Pariser Zeitungen und auf diesen Ton sind ungefähr alle Nachrichten gestimmt, die in Frankreich jetzt vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz veröffentlicht werden. „Ohne übertriebenen Optimismus“, so schreibt das „Journal“, „kann man annehmen, daß die russische Invasion kein ihrer Masse entsprechendes Hindernis finden wird. Es bedarf anderer Dinge, um eine Flut von mehreren Millionen aufzuhalten! Der Tag ist nahe, wo die Deutschen nicht mehr einen Gegner unterschätzen werden, der ihnen in den Rücken fällt, und an diesem nicht fernem Tage werden wir die Früchte unseres Abwartens pflücken!“

Von gestern abend wird aus Paris hierher gemeldet: Das heutige offizielle Communiqué enthält keine Nachricht von der französischen Front: es beschränkt sich darauf, den Vorstoß der russischen Armee in Galizien anzugeben, sowie einen Besuch Milerands beim Militärgouverneur Galieni bekanntzugeben. Seit gestern bildet die Verteilung von Paris die größte Sorge der Bevölkerung. Der Polizeipräsident erließ ein Verbot betreffend die bisherigen großen Ueberchriften der Zeitungsanzeigen; auch dürfen die Namen der Zeitungen von den Camelots nicht mehr auf den Straßen ausgehängt werden.

Frankreich verbietet die Einfuhr engl. Blätter

Amsterdam, 31. Aug. Die französische Regierung hat die Sendung englischer Blätter nach Frankreich verboten, was eine Bestimmung in der englischen Presse, vor allem bei der „Times“, hervorrief.

Der Seekampf bei Helgoland

London, 1. Sept. „Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gefecht zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte 14 mit Holzschindeln geklopfte Löcher, auch die Wäden waren verbogen. Das Schiff hatte Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomaschine getroffen, und das Schiff war in Dunkel gehüllt. Spätere Schüsse legten die Schornsteine weg, zerstörten Geschütze und drangen in die Offiziersmesse ein.

Deutsche Zeit in Belgien

Kopenhagen, 1. Sept. Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsch-belgisches Finanzministerium eingeführt ist, das die Kriegssteuern einzieht. Alle Uhren in Belgien wurden eine Stunde zurückgestellt, so daß Belgien jetzt deutsche Zeit hat. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur Fehr, von der Goltz, daß Deutschland einheitliche Zeit haben müsse. Die Bürger wehrten sich, daß im deutschen Heere glänzende Manneszucht herrsche. Alle Zahlungen erfolgen mit Gold oder mit Anweisung auf die deutsche Reichsbank.

Unsere 42 cm-Geschütze

London, 1. Sept. Dierher geschätzte Belgier berichten, daß die größte Ueberladung des jetzigen Krieges die Verwendung des neuen deutschen Belagerungsgeschützes gewesen sei. Niemand außerhalb des Generalstabs habe eine Ahnung von der Größe des 42-Zentimeter-Geschützes gehabt. Alle glaubten, daß der 21-Zentimeter-Mörser das schwerste Belagerungsgeschütz sei. Deutschland besitze jetzt 50 dieser Kanonen, jeder Schuß koste 38.000 Mark. Die Wirkung sei furchtbar, was durch die schnelle Zerstörung der Forts von Namur erwiesen wurde. Die neuen Geschütze seien nämlich bei Namur erprobt worden. Selbst die Artillerieoffiziere hätten keine Kenntnis von ihnen gehabt. Bei Lüttich und Namur sei das Geschütz ausschließlich von Kruppischen Ingenieuren bedient worden. Der Name Krupp würde durch dieses neue große Werk in alle Welt getragen werden.

Die deutschen Heerführer

In der letzten Veröffentlichung erst sind die Führer der kämpfenden deutschen Heere bekanntgegeben worden. Es sind dies außer den Kronprinzen von Preußen und Bayern der Herzog Albrecht von Württemberg, ein Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg, die Generalobersten v. Bülow, v. Klud, Fehr, v. Sauten, v. Heeringen und v. Hindenburg.

Generaloberst v. Bülow, geboren am 24. März 1846, gehört seit 1864 der Armee an. 1893 wurde er Kommandeur des 4. Garderegiments i. F., 1898 wurde er in das Kriegsministerium als Direktor des Zentraldepartements berufen. 1900 erhielt er die Führung der 2. Garde-Infanteriedivision, 1903 diejenige des 3. Armeekorps. 1912 erfolgte dann seine Ernennung zum Generalinspekteur der 3. Armee-Inspedition in Danneberg.

Generaloberst v. Klud, im gleichen Jahre wie v. Bülow, geboren, trat 1865 ins Heer ein. 1898 wurde er Kommandeur des 34. Infanterieregiments in Bromberg, 1899 der 23. Infanteriebrigade in Reisse, 1902 der 37. Division in Allenstein und 1903 das 5. Armeekorps in Posen. 1907 übernahm er die Führung des 1. Armeekorps. 1913 wurde er dann zum Generalinspekteur der neu errichteten 4. Armeeinspektion in Berlin ernannt.

Generaloberst v. Heeringen ist aus seiner früheren Tätigkeit als Kriegsminister bekannt. Geboren am 9. März 1850, trat er 1867 in die Armee ein. 1892 wurde er Abteilungschef im Großen Generalstab, 1895 Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 117, dann 1898 Direktor des Armeeverwaltungsdienstes im Kriegsministerium, 1903 Kommandeur der 22. Division, 1906 Kommandeur des 2. Armeekorps. Aus dieser Stellung wurde er 1909 an die Spitze des Kriegsministeriums berufen, das er bis zum 4. Juli v. J. geleitet hat. Er trat nach Annahme der großen Militärvorlage zurück und erhielt als Nachfolger des Fehrs, von der Goltz die zweite Armee-Inspedition in Berlin.

Auch Generaloberst Fehr v. Sauten war bis vor kurzem Kriegsminister, und zwar in Sachsen. Er wurde am 17. Dezember 1846 geboren und gehört seit 1864 der Armee an. 1890 wurde er Kommandeur des Dresdener Grenadierregiments Nr. 101, 1897, nach mehrjähriger Tätigkeit im Generalstab, Kommandeur der 32. Division, 1900 kommandierender General des 12. Armeekorps. 1902 erfolgte seine Ernennung zum sächsischen Kriegsminister. Im Mai d. J. trat er vom Amte zurück und wurde zur Disposition gestellt. In diesem Kriege ist er wieder in Aktion getreten und ist mit bestem Erfolge an den Siegen im Westen beteiligt gewesen.

Herzog Albrecht von Württemberg, geboren im Jahre 1865, seit 1883 der württembergischen Armee angehörig, war u. a. 1906–1907 Kommandeur des 11. Armeekorps in Kaiserslautern, von wo aus er dann die Führung des württembergischen Armeekorps übernahm. Im vorigen Jahre wurde er Generaloberst und Generalinspekteur der 6. Armeeinspektion.

Generaloberst v. Hindenburg, der Leiter der erfolgreichen Operationen in Ostpreußen, stammt aus Posen, wo er am 2. Oktober 1847 als Sohn eines Offiziers geboren wurde. Er trat 1866 ins 3. Garderegiment i. F. ein und nahm sofort am Kriege teil. Nach der Beförderung zum Major kam er 1889 als Abteilungschef in das Kriegsministerium, war dann 1891–93 Kommandeur des 91. Infanterieregiments und die nächsten vier Jahre Chef des Stabes beim 8. Armeekorps. Im Jahre 1900 erhielt er die Führung der 28. Division, 1903 diejenige des 4. Armeekorps. Im Jahre 1911 wurde er zur Disposition gestellt. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich wieder zur Verfügung und hat nun die ostpreussischen Truppen zu ihrem glänzenden Siege geführt.

Berlustliste Nr. 13

(Kusung)

Hauptmann Franz Steinmann-Wiesbaden (80er) — tot. Leutnant Alois-Wiebrich (Winter-Vat. Nr. 25) — tot. Hauptmann S. Uhlenhuth (80er, 9. Komp.) — verw. Major Karl Ullrich (80er, 6. Komp.) — verw.

Weiter sind von den 80er als verwundet gemeldet: Jos. Zimmermann, Anton Bettendorfer, Valentin Engel, Karl Oswald, Hugo Peter, Chr. Steinmeier, Walth. Weidmann.

Wiesbaden: Karl Heinrich v. Limburg, Bergakademiker in Berlin (Ref.-Inf.-Bgt. Nr. 87) — tot.

Das Ende des Fürstentums Albanien

Salona, 1. Sept. Großden muslimanischen Autständischen und der Bevölkerung ist ein Uebereinkommen erzielt worden. Die rot-schwarze Fahne wird gehißt werden. Die Aufständischen werden morgen als Freunde in die Stadt einziehen, nachdem die Absetzung des Fürsten und der Regierung anerkannt worden ist. Die Rotablen vor Salona werden von der Stadt Besitz ergreifen.

*

Das Konklave

Rom, 1. Sept. Abends um 5 Uhr waren alle Kardinäle im Vatikan eingetroffen, worin sich bereits der Ratsschall der heiligen römischen Kirche und Hütter des Konklaves, Fürst Chigio Albani, sowie der Unterpräfekt Monsignore Ruffinelli befanden. Die Kardinäle versammelten sich in der Paulinischen Kapelle, wo das veni creator spiritus gesungen wurde. Darauf schritten die Kardinäle in Prozession ihrem Range nach unter Vorantragung des Kreuzes nach dem Saal Regio und traten in die Sixtinische Kapelle ein, die in einen für die Bestimmung bestimmten Saal umgewandelt ist. An der langen Seitenwand sind Throne für alle Kardinäle eingerichtet, die diese ihrem Range gemäß einnehmen. Der erste gehört dem Kardinal Serafino Vannutelli, der letzte dem Kardinal Lega. Die italienische Wache, die Schweizergarde und die Schloßgarde erwiesen Ehrenbezeugungen. Sobald die Kardinäle in die Kapelle eingetreten waren, leisteten sie den Eid. Darauf schwor der Hüter des Konklaves, Fürst Chigio Albani. Der Vorbeimarsch des Juges der Kardinäle mit den Konklavisten und Würdenträgern sowie die Eidesleistung in der Sixtinischen Kapelle boten ein feierliches Schauspiel, das unter den Anwesenden tiefe Bewegung hervorrief. Nach der Eidesleistung fanden die Formalitäten der Schließung des Konklaves statt. Alle Telefondrähte, welche die Umschließung des Konklaves mit der Außenwelt verbanden, wurden zerschnitten.

Rom, 1. Sept. (W. B.) Nachdem heute früh Kardinal Aglardi die Messe gelesen und die Kardinäle die Kommunion genommen hatten, versammelten sie sich auf ein Zeichen der Glocke zum Konklave. Man verhielt sich, daß zwei Abstimmungen stattfinden werden, die um elf Uhr vormittags und um sechs ein halb Uhr nachmittags zu Ende sein werden. Auf dem Petersplatz, wo Truppen aufgestellt sind, bewegt sich eine neugierige Menge, darunter viele Priester. Alle Welt steht nach dem Schornstein auf dem Dach der Sixtinischen Kapelle, aus welchem nach jedem Wahlgang der Rauch der verbrannten Stimmzettel, die „Stumata“, aufsteigen wird. Vor der Pforte hält der Konklave-Marschall, Fürst Chigio, mit vierzehn Schweizern die Ehrenwache. Die Türen, durch welche die Verbindung des Konklaves mit der Außenwelt geht, werden von den Kapitänen des Konklaves, den apostolischen Prototonaren und Prälaten abewacht.

Aus aller Welt

* Aus Rheinhessen, 31. Aug. Der Herbstherbst dürfte in längstens 14 Tagen beginnen. Sein Ertrag fällt sehr verschieden aus. Es gibt einen reichlichen Herbst. Während 3. B. und Angelnheim ein schlechter Stand der Weinberge berichtet wird, sind die Ausichten im angrenzenden Gau-Algesheim besser. Aber auch hier stehen die Weinberge oft in derselben Schwann sehr verschieden. Sichtlich der Qualität steht ein guter Tropfen in Aussicht.

Kulda, 1. Sept. Die Filzfabrik Kulda, an welcher der Reichstagsabg. Müller-Gulda hauptbeteiligt ist, spendete 40.000 Mark den Familien ihrer im Felde stehenden Arbeiter als Zuschuß zu den Reichsleistungen und bestimmte, daß bei Betriebs-einschränkung den betroffenen Arbeitern ein Betrag von 40 Prozent ihres Lohnes als Unterstützung gezahlt werde.

Oppenheim, 31. Aug. 1710.000 Mark kommen in den nächsten Tagen für die zu Militärzwecken angekauften Pferde und Wagen in den Bezirken Oppenheim und Wörthstadt zur Auszahlung und zwar im Bezirke Oppenheim etwa 890.000 Mark, im Bezirke Wörthstadt 820.000 Mark.

Ludwigshafen, 31. Aug. Der Reisende Emanuel Mayer aus Landau hat sich erschossen, nachdem er zuvor seine Frau erschossen hatte.

Aichaffenburg, 31. Aug. Fürst Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg hat sich samt seinem Chauffeur und zwei Autos an die Grenze begeben, um sich dem bayerischen Automobilkorps als Freiwilliger zur Verfügung zu stellen. Sein Schloss Kleinheubach a. M. sowie ein großes Hotel zu Wertheim hat er, wie bereits kurz berichtet, als Lazarett angeboten und sich bereit erklärt, einen großen Teil der Verpflegung auf eigene Kosten zu übernehmen.

Gustfischen, 30. Aug. Hier meldete sich ein 60-jähriger zum Eintritt in das Heer. Seine sechs Söhne stehen vor dem Feind, und da der alte Veteran Witwer ist, also allein steht, wollte er auch nicht zu Hause bleiben. Er wohnt im nahen Schwarzen.

Essen, 31. Aug. Der „Sängerbund“ in Dorbest stellte seinen im Jahre 1911 bei dem Weltkongress in Vismar errungenen Ehrenpreis — eine Stiftung des russischen Kaisers — bestehend in einem handgetriebenen Taselaufzug, dem Roten Kreuz zur Verfügung. Das Schmuckstück hat nach Schätzung Sachverständiger einen Wert von 800 Mark.

Berlin, 1. Sept. In ausländischen Blättern wird verbreitet, daß beim Kampfe in Ostpreußen ein Bepfehlungsflieger während seines Fluges über Mlawka heruntergeschossen worden sei. Die Nachricht ist unzuverlässig.

Wien, 31. Aug. Prinzessin Louise von Belgien wurde angefallen, Wien innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

* Eine Abortion unter traurigen Umständen. Aus Domburg in der Rheinpfalz wird berichtet: Ein deutscher Offizier, der in Frankreich beim Kampfe gegen Freischärler einen Gastwirt und dessen Frau erschossen lassen mußte, hat das vier Jahre alte Kind der Waise angenommen und seiner Frau heimgeführt, die keine Kinder hat.

* Zur Nachachtung empfohlen. Ein Schneidermeister in Mannheim hat folgende Verwarnung an sein Geschäftsfeld angeschlagen: Tadelnden, welche sich getrauen, mit englischen Waren anzugehen, ist der Zutritt untersagt. Bei Widerhandlungen tritt ein kräftiger deutscher Gummischlauch in Tätigkeit. Heinrich Weinreich, Schneidermeister.

Aus der Provinz

Der Kaiser im Lazarett

Sab Ems, 1. Sept. Dieser Tage stattete der Kaiser ganz unerwartet den hier untergebrachten verwundeten Kriegern einen Besuch ab. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Hilfsadjutant von Vlesien und Oberstabsarzt Dr. Kiehn. Der Kaiser besuchte zunächst das Lazarett im Königl. Kurhaus, darauf begab er sich zu den „4 Tünnen“, sodann besuchte er die beiden Krankenhäuser. Der Kaiser unterhielt sich in herzlicher Weise mit den Verwundeten und sprach ihnen Mut zu, wobei sich manch heiterer, aber auch manch ergreifender Zwischenfall ereignete. „Sagt Dank für Euer tapferes Verhalten“, so rief er allen Kämpfern zu. — Das Jaubervort: Der Kaiser ist da! ließ auch die schwerer Verletzten ihre Schmerzen vergessen, und ihre Augen leuchteten, als die Reihe auch an sie kam; denn Se. Majestät vergaß keinen. Mit allen wechselte er freundliche Worte, fragte sie nach ihren Verwundungen, wo sie diese erhalten hätten, und ein kräftiger Händedruck bildete jedesmal das Unterband des kameradschaftlichen Verhältnisses, in dem der Oberste Kriegsherr zu jedem seiner Soldaten steht. Auch die Oberinnen der Krankenhäuser und die mit der Pflege betrauten Schwestern begrüßte der Kaiser herzlich und schüttelte ihnen die Hände. „Bleiben Sie mit meine Jungen gut!“ so ermahnte er sie in jovialer Tone. Allen halben herrschte Begeisterung, zumal wenn die Soldaten berichteten, wie und wo sie die Feinde — „auf die Köpfe“ — geschloßen hätten. Im Marienkrankenhaus brachte ein kaum aus der Narfot erwachter Schwerverwundeter, dem gerade die Angel herausgenommen, dem Kaiser mit heiserer Stimme seine Leidensgeschichte dar. Die Angel, die der Kaiser in der Hand gehabt und betrautet

Hatte, weil er sich als ganz besonders wertvolles Andenken aufbewahren. Im Krankenhaus unterhielt sich der Kaiser mit Blauer, der ihm über seinen schweren Verlust unter Hinweis, daß er 6 Söhne draußen im Felde stehen habe. Dann sagte er noch: „Ich wollte den Frieden, aber meine Feinde wollten es anders, nun aber danke!“ Die Abfahrt des Kaisers erfolgte unter brausenden Hurraufen der herbeigeeilten Soldaten.

Wiesbaden, 1. Sept. Ein Stütz-Kriegsfeld befanden wir gestern hier zu schauen. Am Nachmittag war die Mitteilung eingelaufen, daß ein Schiff mit verwundeten Kriegerern um 5 Uhr einlaufen werde. Die Sanitätskolonne wurde alarmiert, und pünktlich zur Ankunftszeit standen am Rheinufer Tragbahnen, Krankentransportwagen und Straßenbahnwagen bereit. Das Schiff kam von Straßburg und war seit gestern mittag unterwegs. Die Zahl der Verwundeten, die nach Wiesbaden bestimmt waren, betrug gegen 60. Die meisten der Leute, die fast durchweg der Landwehr angehörten, waren soweit wegefertig, daß sie ohne Hilfe das Schiff verlassen konnten. Die Unterbringung in die bereitgestellten Beförderungsmittel ging schnell von statten, worauf die Verbringung in die verschiedenen Lazarette erfolgte. Die Leute waren trotz ihrer erheblichen Verwundungen alle guten Mutes und erwiderten die Begrüßung, die ihnen vom Publikum durch Tücher und Laternenleuchten zuteil wurde, lebhaft. — Auf dem Schiffe blieb noch eine größere Anzahl Verwundeter zurück, von denen die eine Hälfte nach Eltville, die andere nach Weisenheim weiter befördert wurde.

Schlagenbad, 1. Sept. Der Regierungspräsident hat die Autosperrung der Straße Schlagenbad-Georgenborn für das Jahr 1914 aufgehoben.

Weisenheim, 1. Sept. Gestern Abend kamen mit einem Schiff hier die ersten Verwundeten an. Es waren lauter Leichtverwundete, die sich zu Fuß in das Krankenhaus Mariabühl begeben konnten, so daß die angetretene Sanitätskolonne nicht in Tätigkeit zu treten brauchte. Insgesamt waren es 25 Mann aus verschiedenen Regimentern. — Der Marienverein spendete der Roten Kreuz-Sammlung 100 Mark. — Die Firma Gebr. Doehl hat dem Hiesigen Verein Rheingau des Roten Kreuzes ein größeres Quantum ihrer Spezialmarke „Kaiserblume“ für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt.

Aus dem Rheingau, 1. Sept. Die Entwicklung der Truppen macht recht zufriedenstellende Fortschritte. Der Sauerbrunn tritt nicht so stark auf, wie ursprünglich befürchtet wurde, so daß immerhin mit einem, wenn auch kleinen Reingegart gerechnet werden kann. Soweit es bei den mangelnden Arbeitskräften möglich ist, werden die Neben nochmals geschwefelt. Im großen und ganzen sind die Arbeiten erledigt.

Rom Rhein, 1. Sept. Die ersten Lazarettschiffe trafen am Sonntag nachmittag, von Straßburg kommend, unterhalb der Straßburgbrücke in Mainz ein. Am Sonntag folgten zwei weitere, von dem Dampfer „Bavaria“ geschleppte eiserne Lastschiffe, die ebenfalls zum Transport von Verwundeten recht zweckmäßig und bequem hergerichtet sind. Die Schiffe sind, um ihnen ein freundlicheres Aussehen zu geben, im Innern weiß gestrichen. Alle eiserne Betten, nach Art der Mannschiffsbetten in Kavernen aufgestellt, waren weiß überzogen. Viele Verwundete lagern stehend auf dem Deck, von wo aus sie den am Ufer befindlichen Stehenden munter zuwinken. Ein deutscher Signalist schenkte trotz einer französischen Stabskompete in der Hand, die er dem Feinde im Kampfe abgeben wollte, unter den mehr als 100 Verwundeten befanden sich auch 28 leicht ver wundete Franzosen, die in Mainz unter militärischer Bedeckung von den Schiffen auf bereit stehende Wagen der Eisenbahn überführt wurden, um weiter in die Gefangenenerlager transportiert zu werden. Die Verwundeten deutschen Mannschaften, die meistens süddeutschen Truppenteilen angehören, wurden auf den Lazarettschiffen nach Boppard weiter transportiert, nachdem sie vorher hier mit Kaffee oder alkoholfreien Getränken durch Sanitätsleute waren gelabt worden.

Saßstein, 1. Sept. Nachdem fast täglich Sonderzüge mit gefangenen Franzosen und Belgiern über den Bahnhof Niederlahnstein lahmstehend rollen und den an der Bahnlinie wohnenden Leuten nichts neues mehr sind, kam gestern gegen Abend rheinwärts ein Sonderzug mit eroberten Gefährten, Gepäcks- und Munitionswagen, sowie Autos hier auf dem Rangierbahnhof an und wurde in der Nacht weiterbefördert.

Von der Bahn, 1. Sept. (Die Sprache eines Bayern.) Eine russische Krankenschwester im großen Bürgerhospital Saarbrücken schrieb dieser Tage an ihren Bruder im Oberlahnsteins: „... Unser ganzes Haus, jetzt Lazarett, liegt voll Bayern, und die W, die mir anvertraut sind, sind lauter Mittelfranken, aus Kärnten, Treusitzingen und der Gegend. Keine Kerle! Einer kam gestern Abend, — Schuß vorn in die Brust, im Rücken wieder raus, die Kugel blieb im Rücken stecken, — der wollte heute noch wieder fort! „Wege so a'm Schuß bleib ich doch net hier. Ich will na Frankfurt! nei. A Gwahr kann ich scho tragen, an Torger brauch' i net!“ Solche Sprache, ja, die „A scho recht.“ Der alte Fritz würde sagen: „Meint er nicht, daß ich mit solchen Truppen fliegen werde?“

Dauhorn, 1. Sept. Donnerstag, den 3. September, findet hier ein Vieh- und Schweinemarkt statt. Auftrieb der Schweine in der Neugasse, des Rindviehs in der Laistraße, von vormittags 8 Uhr ab.

Wiesbaden, 29. Aug. Der Bahnarbeiter Gustav Kahl verurteilte eine Knallkapsel (Signalmittel) mit einer Zange zu öffnen.

Die Knallkapsel explodierte, riß ihm die linke Hand weg und verletzte den Mann außerdem stark im Gesicht. Er kam ins Krankenhaus.

i. Vom Lande, 30. Aug. (Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt im Bezirke des Königl. Oberverwaltungsamts Wiesbaden.) Nach dem Ergebnis der am 12. d. Mts. erfolgten Wahl der Beisitzer zum Kreis der Kassensprezidenten sind gewählt: 1. als Beisitzer: a) Eduard Groß, Arbeitersekretär, Frankfurt a. M. b) Wilhelm Biegler, Fabrikant, Frankfurt a. M. c) Karl Gerhardt, Verwalter, Wiesbaden. II. als 1. Stellvertreter: a) Dr. H. Bieker, Syndikus, Frankfurt a. M. b) Willy Peter, Rater, Wiesbaden. c) Hugo Kallenbach, Schlosser, Ried (Main). III. als 2. Stellvertreter: a) Justizrat A. Häuser, Direktor der Farbwerke, Höchst a. M. b) Georg Hübschmann, Lagerhalter, Wiesbaden. c) Wilhelm Werner, Hotelbesitzer, Frankfurt a. M. Die Gewählten haben die Wahl angenommen.

Aus Nassau, 1. Sept. Ehemalige Bewohner von Lütlich, Löhren, Ramur usw., die als Deutsche ausgewiesen wurden und flüchten mußten, kehren bereits in großen Mengen dorthin zurück. Die preußisch-hessischen Staatsbahnen gewähren ihnen aufgrund von Ausweisen freie Fahrt bis zur ehemaligen deutsch-belgischen Grenze. — Die preußisch-hessischen Staatsbahnen gewähren mittellosen Flüchtlingen aus den Provinzen freie Fahrt in dritter und vierter Wagenklasse, wenn sie zu ihren Angehörigen reisen wollen.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Heute nachmittag fällt das Gericht nach zweitägiger Verhandlung gegen den Leiter der hiesigen Sittenpolizei, Kommissar Schmidt, das Urteil. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagte, Vordellinhaberin Berta Bohnert, erhielt neun Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Schmidt hatte von der Bohnert Geld u. a. als Geschenke angenommen.

Langen bei Frankfurt a. M., 1. Sept. Die Firma Georg Scherer u. Komp., Langen, hat dem Kriegsministerium, Medizinabteilung, für Lazarettzwecke und dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes insgesamt 3000 halbe Flaschen Deutscher Scherer Kognak und 3000 Flaschen Scherer Apfelwein zur Verfügung gestellt.

Aus Wiesbaden

Hilfe für die Arbeitslosen

Wir verweisen auf den Aufruf der Arbeitslosen-Hilfe in unserer heutigen Ausgabe. Die Privat-Sammlung ergab bisher nur einen Betrag von einigen Hundert Mark, der im Verhältnis zu den gestellten Anforderungen nicht im Entferntesten ausreicht. Hier heißt es — Der schnell gibt, gibt doppelt — es gilt, für eine kurze Ueberbrückungszeit von vielen braven Familien die äußerste Not fern zu halten, bis die Vorschläge der Stadt für die Kriegsbeihilfe der Arbeitslosen Geworbenen in die Praxis überführt werden. Geldbeträge und Naturalien (Lebensmittel) in den kleinsten Mengen nimmt das Büro für Arbeitslosen-Hilfe (Privat-Sammlung) im Arbeitshaus, Zimmer Nr. 6, entgegen.

Heilsarmee oder Rotes Kreuz

Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz gebeten: Die Heilsarmee, deren Sitz bekanntlich in London ist, läßt durch ihre Mitglieder immer noch in den öffentlichen Lokalen Zeitungen verkaufen und Gelder sammeln. Wir meinen, unser Rotes Kreuz könnte das Geld sehr besser gebrauchen; man wolle also die Mädchen in ihrer englischen Uniform ab und wende den Groschen dem Roten Kreuz zu.

Ausländische Banknoten und Geldsorten

Wie uns das Bankhaus Gebrüder Krier, Wiesbaden, Rheinstraße 95, mitteilt, wechselt es alle ausländischen Banknoten und Geldsorten um. Die Kassenzinsen sind von 10—1 Uhr vormittags und von 3—4 Uhr nachmittags.

Innungsausschuß

Der Innungsausschuß Wiesbaden bittet uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Handwerker ihr Material in der Kriegszeit nur gegen bar beziehen können und sie deshalb nicht in der Lage sind, ihren Kunden zur Bezahlung der Rechnungen längere Fristen zu bewilligen. Es wird deshalb an die Öffentlichkeit das Ersuchen gerichtet, möglichst sofort die rückständigen Rechnungen und die jetzt und in Zukunft auszuführenden Arbeiten nach Erhalt der Rechnung zu begleichen, da es dem Handwerker nur auf diese Art möglich sein wird, sein Geschäft aufrecht zu erhalten.

Bezahlte statt freiwilliger Krankenpflege

Das Kriegsministerium hat dem stellvertretenden Militärinspektor für die freiwillige Krankenpflege folgende Mitteilung zugehen lassen: „Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung läßt es angezeigt erscheinen, in den Reserve-lazaretten tünlichst Wirtschaftspersonal gegen Entgelt anzuwerben, selbst wenn auf die freiwillige unentgeltliche Uebernahme von Wirtschaftszweigen in Reserve-lazaretten verzichtet werden muß. Den Damen und Herren, die diese Arbeit aus patriotischer Begeisterung bisher freiwillig getan haben oder zu tun sich bereit erklären, ist für ihre so anerkanntswürdige Bereitwilligkeit in geeigneter Weise zu danken. Sie werden gewiß gern bereit sein, durch den Verzicht auf diese Tätigkeit zur Verringerung der Not der wirtschaftlich Schwachen auf diesem Wege etwas beitragen zu können.“

Selbstmord

Der bekannte Agent Degenhardt hat sich in seiner Wohnung erhängt.

mit. Das schöne, anheimelnde Zimmer mit dem lebensgroßen Porträt des Generals Saliaff bildete nunmehr einen einzigen Feuerherd, aus dem dicke Rauchmassen und ein abscheulicher Brandgeruch herausdrangen.

Im Zeitraum weniger Minuten war das ganze Haus auf den Füßen. Bourne, Valerian und die Dienerschaft drangen in das Zimmer und suchten einzelne kostbare oder der Fürstin besonders wertvolle Gegenstände zu retten; die weiblichen Bediensteten aber stoben freilich auseinander, so oft eine neue Flammengruppe durch Türen und Fenster leckte. Die Nachbarschaft begann schon anzuliegen, die hilflose Bevölkerung des Stadtteils, notdürftig bekleidete Männer mit müden, rauhen Gesichtern, wie man sie nur bei Nacht sieht. Allenfalls herrschte bereits die größte Unordnung. Man schrie sich gegenseitig zu, warf Decken, durchdrachte Türen durch Fenster und Türen; die Leute kamen mit wassergetränkten Tüchern und sonstigen Gefäßen herbeigelaufen, und alsbald glückte es, die schönen, vornehmen Räume kleinen Seen, in denen rücksichtslos Plünderer ohne jedes Erbarmen haften. Vorsichtshalber wurden die an den eigentlichen Feuerherd stehenden Zimmer geleert, und da man zum Glück genügend Wasser-massen in der Nähe hatte, so ward der begonnene Brand unterdrückt, noch bevor die Feuerwehre angerufen kam.

„Wir können froh sein, mit einem blauen Auge davon gekommen zu sein“, sagte Valerian zu seiner Tante, als er rauchgeschwärtzt, durchdracht vom Kopf bis zu den Füßen, seine Tätigkeit einstellte, der er sich mit einer förmlichen Rafferei gewidmet hatte. Es gewährte ihm eine gewisse Erleichterung, daß er seinen Gedanken gewaltsam entzogen wurde und seine ganze Kraft und Intelligenz der Bekämpfung einer materiellen Gefahr widmen mußte. Während der zwei Stunden, die zur Unterdrückung des verheerenden Elementes verwendet werden mußten, hatte er sich keinen Moment dem eignen Schmerz widmen können, ja nicht einmal Zeit gefunden, um über die Ursache des Zwischenfalles nachzudenken. Erst jetzt, als er der Fürstin folgte, begann er die Frage zu erwägen, und auch die alte Dame, die bisher nur an die Gefahren gedacht, in der die Röscher und Ketter schwebten, hatte sich mit nichts anderem befaßt. Jetzt sagte sie zu Valerian und Charlotte:

„Nun wollen wir mein armes Schlafszimmer besichtigen.“

Fahl und grau brach der Morgen an. Langsam stieg die Fürstin die Treppe empor und langte auf dem Abgang an, auf den das Zimmer Livias mündete, das durch das Ankleidekabinett mit dem ihm verbunden war. Das Feuer war wohl nicht bis hierher gedrungen, allein der nächtliche Warm hatte seine unverkennbaren Spuren auch hier zurückgelassen. Eine schlüpfrige Kot-

für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ sind bei uns eingegangen: Familie A. M. 5. —

Kunstnotizen

* Königl. Theater. (Erleichterung der Abonnementsbezahlung.) In Anbetracht der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse, während derer vielen Abonnenten die Bezahlung der ganzen ersten Rate für das Abonnement schwer fallen wird, hat die Königl. Intendantur die Einrichtung getroffen, daß die Abonnementsgelder für die kommende Spielzeit, statt wie bisher in zwei Raten, nunmehr in vier Raten zur Erhebung gelangen. Das erste Viertel des Gesamtbeitrages ist daher in Abänderung der Risse 6 der Abonnementsbedingungen in der Zeit vom 16. bis 26. September, die zweite Rate vom 9. bis 14. November, die dritte vom 5. bis 12. Januar 1915 und die letzte Rate vom 8. bis 13. März 1915 an die Kasse des Königl. Theaters (in der Kolonnade) zu zahlen.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut
Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

Wetter-Nachrichten
vom 2. September vorm. 10 Uhr

Meist heiter und trocken, vorwiegend, nördliche Winde, ein wenig kühler.

Höchster Thermometer-Stand 22 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 16 Grad C.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Samstag, 1. September, vormittags 11 Uhr

Rhein		Main	
Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Reh	—	Reh	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—
Wiesbaden	—	Wiesbaden	—

Nurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 3. Sept., nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herrn. Irmer. 1. Choral: „Start ist meines Jesu Hand“. 2. Vorspiel zur Oper „Der Barbier von Sevilla“ (G. Rossini). 3. Finale aus der Oper „Oberon“ (C. M. v. Weber). 4. Ulanenruf, Charakterstück (H. Eisenberg). 5. Andante aus der Oper „Don Quixote“ (L. v. Beethoven). 6. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre (Keller-Bela). 7. Potpourri aus der Oper „Figaro Hochzeit“. 8. a) Der Dohrenfriedbergkermarsch. b) Der Torgauer Marsch. * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herrn. Irmer. 1. Choral: „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen“. 2. Vorspiel zur Oper „Der Freischütz“ (C. M. v. Weber). 3. Zwei Charakterstücke aus „Aller Herren Länder“, a) Deutsch, b) Ungarisch (H. Moszkowski). 4. Freudenjahren, Walzer (J. Strauß). 5. Konzert-Ouvertüre (H. Vortig). 6. Prolog aus der Oper „Der Bajazzo“ (H. Leoncavallo). 7. Einleitung zum 3. Akt, Tanz der Lehrbuben und Aufzug der Weiberfinger aus der Oper „Die Weiberfinger von Nürnberg“ (H. Wagner). 8. Mein Österreich, Marsch (Kunze).

Fürstin Saliaff

Preisgekrönter Roman von Chambol.
Deutsch von Ludwig Reckler.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Nacht war herniedergelassen, die letzten Stunden waren angebrochen, die er noch in diesem Hause verbringen sollte. Morgen würde er von dannen gehen, um nicht wiederaufkommen, wenigstens nicht so bald. In diesem letzten Tage war sein Leben zum zweiten Male zusammengebrochen, und er hatte nicht mehr die Kraft, es von neuem zu beginnen. Doch eine Pflicht, das Vermögen seiner Tante zu retten, und das würde ihm nur um den Preis seiner besten Jahre, die er seinem Mannesstolz und seiner Kindesliebe aufopfert, gelingen. Dann aber würde er genug gelitten, würde er endlich das Recht haben, sich von der Welt zurückzuziehen und sich an irgend einem entlegenen Ort zu verbergen, wo er vor zudringlicher Neugierde sowohl als auch vor nutzlosen Trostesworten geschützt wäre. Dort würde er auch Charlotte nicht sehen, so wenig er sie jetzt mehr hinter diesen Mauern sah, die in tiefer Dunkelheit dalagen, während im Hause ein Fenster nach dem anderen in Finsternis versank, bis überall tiefe, lautlose Ruhe herrschte, kaum unterbrochen von dem Geräusch seiner Schritte, mit denen er die Hauptallee des Gartens durchschritt. Wie immer, wenn ein Sturm in seinem Innern tobte, suchte er in der freien Natur Verflüchtigung: es wollte ihm bedünken, als bräute er durch die angestrengte körperliche Bewegung das wild pochende Herz zum Schweigen, und auch heute befolgte er instinktiv das altbewährte Verfahren, bis ihn endlich die Müdigkeit übermannte und er auf eine Bank nieder sank, wo er lange regungslos, mit zurückgewandtem Kopfe, verharrte, die Beute der wirren Gedanken, die auf ihn einströmten.

Plötzlich richtete er sich mit einem jähen Ruck empor; alle Träume waren verschwunden, die Wirklichkeit war mit einem Male rauh in ihre Rechte getreten. Blendender Lichtschein traf sein Auge, das vor ihm liegende Haus, das bisher in tiefer Dunkelheit getaucht gewesen, erschien wie von einem roten Schimmer überglänzt.

„Feuer!“ sagte er sich und stürzte in das Palais. Der Brand war im Schlafgemach der Fürstin zum Ausbruch gelangt, niemand wußte, wieso, sie am allerwenigsten. Das Feuer entzündete, während sie schlief, und als Livia sie zum Glück weckte, brannten sogar schon die Vorhänge ihres Bettes lichterloh. Jetzt erliefen die Flammen die leichte Musselintapete der Wände, leiteten an der Decke entlang und teilten sich auch den Möbeln

masse aus Wasser und Asche bedeckte den Boden, und einzelne Möbelstücke, die wie durch einander geworfen waren, versperrten den Weg und boten in dem schwachen Dämmerlicht einen kläglichen Anblick; überall, auf Schritt und Tritt aber würgte ein durchdringender Brandgeruch die Kehle. Die Fürstin legte noch einige Schritte zurück, dann blieb sie stehen, als fände sie sich nicht zu recht. Vor ihr erhob sich ein förmlicher Schutthaufen, inmitten einer großen Wasserlache ragten geschwärzte Wände empor, sah sie eine halb eingestürzte Decke und einen halb verfallenen Fußboden. Hier und dort hing ein Stück Seide oder Musselin herunter, die verfallenen Leberreste, unentzündliche Trümmern von Gegenständen, die ihr lieb und wert gewesen, unter denen sie noch vor wenigen Stunden gewohnt, hatten sie überall entgegen.

„Mein armes Zimmer!“ sprach sie und wendete sich ab. „Wie rasch doch alles zerfällt werden kann.“

Allerlei wirre Eindrücke regten sich in ihr. Sie war nicht bloß des materiellen Unglücks wegen betrübt, sondern glaubte auch einen gewissen Zusammenhang zwischen diesem und den Verflüchtungen, die sie seit einiger Zeit quälten, zu entdecken. War dies nicht eine Art Symbol, ein geheimnisvoller Fingerzeig des Verhängnisses? Doch sie widerstand tapfer dieser Voraussetzung.

„Wir müssen Gott danken, meine Kinder. Wenn ich bedente, in welcher Gefahr wir schwebten! Ein Brand, der mitten in der Nacht und auf so plötzliche Weise zum Ausbruch kommt.“

„Wenjo plötzlich wie unerklärlich!“ sprach Valerian, der einen Gang durch das Zimmer gemacht und alles unterlucht, mit dem Auge die Entfernungen abgeschätzt hatte. „Es erscheint ganz ausgeschlossen, Tante, daß keine Nachtlampe von dem Punkte aus, an dem sie sich befand, das Feuer verursacht haben sollte!“

„Und doch muß es die Nachtlampe gewesen sein, denn sonst brännte kein Licht in meinem Zimmer.“

„So erkläre mir, Tante.“

„Ja, kann gar nichts erklären, mein Kind, denn ich schlief ja, und wäre ohne Livia auch nicht rechtzeitig erwacht.“

„Wie konnte aber Livia noch früher als du erwachen?“

„Ja, habe sie noch nicht gefragt.“

„Wo ist denn Livia eigentlich?“ rief Frau von Sohffel aus.

„Ich habe sie während des ganzen Brandes nicht gesehen.“

„Ja, auch nicht.“ — sagte die Fürstin Marie, um, plötzlich beunruhigt, hinzuzufügen: „Wenn ihr nur kein Unglück zugefallen ist!“

Durch das Ankleidekabinett begab sie sich in das Zimmer ihres Schütlings, und nun staunte freilich niemand mehr darüber, daß Livia als erste auf den Beinen gewesen, denn ihr Bett war

Unserem Kaiser!

Durch tiefe Nacht ein Brausen geht,
Und hebt die schwanfenden Reiter;
Es klingt im Wind unser hohes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.

Mein Herz ist alt, mein Herz ist schwer,
Doch kann's nicht lassen zu lauschen;
Es klingt, als zög in den Wollen ein Heer,
Es klingt wie Adlerdraußen.

Alldeslandes Herzen begeistert glüh'n,
Und harren wie das Meere,
Sie hören den Klang und hoffen lähn,
Daß Sieg auf Sieg erscheine.

Deutschland, nur fest auf Gott vertraut. —
Unsern edelsten Friedenskaiser,
Den wir als Friedensfürst geschaut,
Wir grüßen ihn, den Siegeskaiser.

Frankreich und Deutschland

Eine französische Stimme.

Der nationalistiche französische Major und Abgeordnete Driant-Manch, Doulangers Schwiegersohn, schreibt in seinem Buch „Einem neuen Sedan entgegen“:

„Sähen scharfsichtige Franzosen vor 1870 allerorten dem Lande zu gerufen: „Man höhe sich in einen Abgrund, indem man sich gegen Deutschland hegt; die Armeen ist nicht kriegsbereit, die Festungen sind leer, die Deutschen sind schneidender als ihr“, mit welcher Dankbarkeit hätte man ihre patriotischen Warnungen anerkannt! ... Die Lage ist heute wieder dieselbe geworden. Was sage ich, sie ist noch schlimmer geworden! Gewiss, wir haben Befestigungen, Proviant, ein Geschützmaterial, wie wir es 1870 nicht hatten; aber das moralische Element fehlt uns. Die frühere Organisation, Führung und Disziplin haben wir nicht mehr. Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Aber in Frankreich gibt es Leute, führende Persönlichkeiten, die das Land um englischer Interessen willen in das ungeheuerliche Abenteuer führen. Ich habe die feste Überzeugung, daß diese Leute nicht mehr in der Lage sind, die Ereignisse zu beherrschen. Die englischen Staatsmänner wissen, daß Deutschland sich zu einer der gefährlichsten Seemächte entwickelt, und daß die englischen Aussichten sich bedeutend verschlechtern. Sie wissen ferner, daß bei zu langem Zögern die französische Armee, deren Verfall unanfechtbar vorwärts schreitet, nicht mehr in der Lage sein wird, ihre Bundespflichten in den Vögeln zu erfüllen. Ihre Interessen will es, daß sich die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Gegenangriff beherrscht heute die Welt. An einem von England festgelegten Tage wird der große Kampf beginnen. Im übrigen wird es England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Meer getrieben wird.“

Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland hegt, so wird es ein Unglückskrieg sein. Wir werden geschlagen werden wie 1870. Noch vollkommener sogar wird die Niederlage sein; denn wir werden heute Beispielen von Panik und Flucht erleben, wie sie unsere Väter nicht kannten. Sie waren schlecht geführt, aber sie verstanden zu sterben, und in den großen Schlachten haben sie ihre Ehre gerettet. Heute aber sind bei uns Tausende von Franzosen davon überzeugt, daß das Vaterland dieses Orients nicht mehr wert ist, das so viele Generationen vor ihnen gebracht haben. Tausende suchen mit keiner Wimper, als ein Schwarm ihnen verführte, die Fahne sei ein Fegen, gut genug, um in den Schmutz geworfen zu werden.

Ich weiß sehr wohl, es klingt banal, zu sagen, eine Armee ohne Disziplin ist eine verlorene Armee. Und doch muß ich diese Banalität wiederholen, weil die Disziplin in der französischen Armee ausbleibt, ohne daß die höheren Stellen sich darüber beunruhigen, weil die Armee zugrunde geht, ohne daß die Nation sich darüber aufregt.

Und das ist leider die Wahrheit und das Uebel: die französische Armee hat keinen Führer mehr. Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Kaiser; seit mehr als zwanzig Jahren hat er gelehrt, begeistert und auf das, was not tat, unermüdlich hingewiesen. Seit mehr als zwanzig Jahren hat er zu seinem Volke von dem Gott der Schlachten gesprochen, von den Pflichten des Soldaten, vom Heile des großen Deutschen Reiches. Sein Geist befehlt die ganze Armee vom höchsten General bis zum letzten Soldaten. Ich habe die feste Überzeugung, daß er in der Stunde der Gefahr alle Welt mit sich fortziehen und elektrifizieren wird, und daß da, wo es gilt, einen großen Erfolg zu erringen, seine Gegenwart ein ganzes Armeekorps auswirkt. Und sein fester Wille allein bereitet auf dem Schlachtfeld. Sein Wille treibt die Massen vorwärts, deren Bewegung man in den Taktenschritten, den düsteren Wäldern ahnt und die sich mit unheimlichem fernem Geräusch zur Umlagerung zusammenschließen.

Er ist der Heilbringer, der befehligt, ihm gehorcht man. Und hinter ihm steht das ganze Deutschland wie ein Mann, bereit zu allen Opfern, wenn er sie fordert. Die Sozialdemokraten liegen mit in den Reihen, den Finger am Abzug, und auch sie denken an nichts anderes, als an das Heil des Vaterlandes.

„Gott mit uns!“ Und das ist nicht nur der kaiserliche Wunsch, sondern der des ganzen Volkes. Gott ist mit ihnen. Das muß schon wahr sein. Wir aber lassen es uns gefallen, wenn eine Handvoll Journalisten den alten Gott aus unserem Vaterlande hinaussagt!“

Driant kennt uns und kennt seine Landsleute. Aber sie haben auf seine Stimme, die vor dem Kriege warnend erscholl, nicht gehört. Nun müssen sie fühlen!

ganz unberührt, das sicherste Zeichen, daß sie sich abends vorher nicht niedergelegt hatte.

„Was soll das bedeuten?“ hörte man Bourre, der mit einem Male auch im Zimmer stand, ängstlich fragen.

Valerian drehte sich um, und sein Blick begegnete dem Charlotens. In beiden erwachte der gleiche Verdacht. Schweigend verließ der Fürst die kleine Gruppe und begab sich eilends in sein Zimmer hinaus.

„Aber, wo mag nur Livia sein?“ wiederholte die Fürstin und fuhr fort, im Vereine mit Charlotte, die Vermisste zu suchen; sie fragte jeden, den sie begegnete, nach ihr, hatte sie aber nicht gefunden, als Valerian wieder zum Vorschein kam. Bei seinem Anblick stieß sie einen lauten Schrei aus: „Großer Gott, ein großes Unglück ist geschehen!“

Der Fürst schien außer sich, die Beute einer augenblicklichen Verwirrung zu sein, die gewisse, allzu gewaltige Erschütterungen selbst bei den energiegelassen Männern auszulösen pflegen.

„Ja“, sprach er, unfähig, die Tragweite seiner Worte abzuschaufen, „ein großes Unglück! Sie haben meinen Schreibstisch zerbrochen ... haben meine Papiere gerührt ... Und das ist meine Schuld ... ich richte dich zugrunde.“

Seine Aufregung war so groß, daß die Fürstin ihn nicht recht verstand, worüber er in solchen Tönen geredet, daß er fast schreiend hinzusetzte: „Aber so begreife doch, der Brand war nur gelegt worden, um uns zu beschäftigen, während sie ihren Raub ausführen. Diese nichtswürdige Livia hat dein Zimmer in Brand gelegt, und wir müssen Gott preisen, daß sie dich nicht bei lebendigem Leibe verbrennen ließ! Die entstandene allgemeine Verwirrung machte sich Spanden zunutze, um sich ins Haus zu schleichen. Das war es also, was die beiden miteinander ausgeteilt hatten! Und wenn man bedenkt, daß das Kommen und Gehen dieses abgefeimten Schurken nicht genügt hat, um mich zu warnen ... daß ich mich bedören ließ wie die anderen! Auch daß Livia von dem Vorhandensein der Papiere Kenntnis besaß, hätte ich vermuten müssen. Nun haben sie sich ihrer bemächtigt und sind miteinander geflohen. Aber ich werde sie finden, ich muß sie finden.“

„Spanden!“ sprach die Fürstin niedergeschmettert. „Livia! Ein Kind, das ich erzogen habe! Das sollte sie getan haben? Nein, nein, nicht möglich!“

Valerian hörte ihre Worte gar nicht, sondern stürzte wieder hinaus, gefolgt von Bourre, der fast ebenso aufgeregter war wie er. Man ließ sämtliche Türen schließen, befragte einen jeden, aber niemand wußte etwas.

Vermischtes

Ehrenrettung eines kath. Klosters

Nachdem das bischöfliche Ordinariat von Straßburg gegen die Ausstellungen Stellung genommen hat, daß katholische Geistliche in hochverräterischer Weise dem eingedrungenen Feinde Vorschub geleistet hätten, macht der „Elsässer“ nun Mitteilung über die Rolle, die das auf dem Schlachtfeld von Sennheim-Mülhausen gelegene Trappisten-Kloster Delenberg bei den genannten Kämpfen gespielt haben soll und in Wirklichkeit gespielt hat. Nach den Gerüchten, die über das Kloster verbreitet wurden, sollte dieses ein Stützpunkt der Franzosen sein, einige Patres sollten wegen ihrer deutschfeindlichen Haltung standrechtlich erschossen worden sein, und das ganze Kloster sollte als „Brutstätte der vaterlandsverräterischen Mönche“ dem Erdboden gleichgemacht sein. Demgegenüber veröffentlicht nun der „Elsässer“ den Bericht eines Delenberger Patres, der vor seinem Eintritt in den Orden dem Freiburger Diözesanlehrer angehört hatte und nun nach Freiburg zurückgekehrt ist. Dort wird zuerst festgestellt, daß die meisten Angehörigen des Klosters schon durch ihre Abstammung aus Westfalen und Rheinland, ferner aus Baden, Württemberg, Bayern und dem Elsaß über den Verdacht des Hochverrats erhaben sein dürften, daß ferner einige der Patres vor ihrem Eintritt in den Orden deutsche Offiziere gewesen seien. Dann heißt es über die Ereignisse während des Gefechts, daß die Kugeln hagebüch durch die Fensterheben kamen, und daß im Innern des Klosters auch die Franzosen Spuren ihres gewaltigen Eindringens zurückgelassen hätten. Sie hatten das Kloster vor der Schlacht besetzt, hatten erklärt, daß sie nun die Herren darin seien, und übel gehandelt. Während der um das Kloster stattfindenden Kämpfe wurde dieses allerdings von Granaten und Schrapnells hauptsächlich an den Fensterheben und am Dach des Noviziatsgebäudes etwas mitgenommen. Die Deutschen drangen mit Hurra in das Kloster und vertrieben die dort befindlichen Franzosen, die zum Teil gefangen genommen wurden, zum Teil die Flucht ergriffen. Das geschah alles während des Gefechts. Von einem böswilligen Verleumdung der Franzosen durch die Patres kann keine Rede sein. Nach dem Gefecht wurde das Kloster als Lazarett eingerichtet, wobei zwei unter den Patres befindliche ehemalige Ärzte in den Dienst der Verwundeten traten. Die durchziehenden deutschen Truppen wurden trotz der großen Zahl, soweit die Mittel es gestatteten, bewirtet.

Der Bericht des Freiburger Patres schließt mit den gewiß beherzigenswerten Worten: Unkontrollierbare Gerüchte soll man weder glauben noch weiter verbreiten; diesen guten Rat möchten wir auch auf Belgien angewandt wissen, wo das Gerücht manchen Vater und Geistlichen schwerer Schuld zeugt. Wenn ein Vergehen bewiesen ist, werden wir die Leuten sein, die es zu entschuldigen suchen.

Zur Ehrenrettung der verleumdeten Trappisten

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt in Nr. 229 vom 29. August, 2. Morgenblatt: „Zu Beginn der Feiern der Loyalität der elsässisch-französischen Bevölkerung Kronzeugen. So erklärt heute in der „Neuen Zeitung“ ein verwundeter Hauptmann, die gegen die Brüder des Klosters Delenberg (von denen Gerüchte erzählt, sie seien zum Teil standrechtlich erschossen worden), gerichteten Angriffe für gänzlich ungerechtfertigt, er habe selbst mit seiner Kompanie nach der Schlacht bei Mülhausen im Kloster gelegen und die Hunderte von Mannschaften seien in selbstloser Weise dort verpflegt und untergebracht worden.“

Belgische Lügen

Ein Frankfurter, der aus Belgien zurückgekehrt ist, von wo er einige dort in Benlon befindliche Mädchen zurückholte, schreibt der „Frankfurter Zeitung“ eine Beschreibung seiner Reise, die unter mangelhafter Hemmungen und Fälschungen, doch aber dank dem Entgegenkommen der deutschen Truppen ganz erfolgreich verlief. Der Berichterstatter schildert u. a., durch welche Lügen das belgische Volk dazu verleitet wurde, an den bevorstehenden Sieg zu glauben und sich am Kampfe gegen die eindringenden Deutschen durch Mord und andere Schandthaten zu beteiligen. So wurde erzählt, das deutsche Volk sei uneinig und wolle keinen Krieg, die süddeutschen Staaten hätten sich von Preußen losgesagt, die Schweiz und Dänemark hätten Deutschland ebenfalls den Krieg erklärt, in Berlin herrsche eine solche Hungersnot, daß das Pfund Sterbeselbst 5 Mark koste, nur der Kaiser wolle den Krieg, der Kronprinz sei verwundet oder habe einen Selbstmordversuch gemacht und ähnliches tolles Zeug, ganz abgesehen von den Siegen der verbündeten Belgier, Franzosen, Engländer und Russen. Da diese Lügen in Cricheuten aufstanden, die weit auseinander liegen, so sind sie nicht lokaler Herkunft, sondern sind systematisch von außen hergetragen und im Lande verbreitet worden.

Englische Schamlosigkeit

Aus Hull wird absolut zuverlässig gemeldet, daß in England alle Deutschen unter 40 Jahren in Haft gelegt worden sind. Einige deutsche Kriegsgefangene, die aus Frankreich herübergebracht worden sind, werden in England öffentlich ausgestellt. — Aufsehenerregend haben die tapferen Engländer sich diese deutschen Gefangenen überhaupt erst von den Franzosen ausgeborgt; wenn es sich aber auch um einzelne Deutsche handeln sollte, die englischen

„Es sind so viele hinausgegangen!“ kammelte die Pförtnerin, deren Stumpfzinn seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Schon hatte Bourre die vollzogene Anzeige erlattet. Der schwache, hagere, fast blinde, alte Mann schien wie zu neuem Leben erwacht. Die nunmehr ernstlich bedrohten zwanzig Millionen seiner Brüdern verließen ihm eine Beweglichkeit und Tatkraft, die fast an Genie grenzte. Noch bevor es Mittag geworden, waren alle erforderlichen Schritte getan, alle Maßregeln ergriffen. Wenn die Flüchtlinge die italienische Grenze noch nicht überschritten hatten, so mußte man sich unbedingt ihrer bemächtigen.

„Sie können das nicht getan haben!“ wiederholte die Fürstin ungläubig; allmählich aber erinnerte sie sich an die vielen Dinge, die sie durchaus nicht ernst nehmen wollte: an Spanden's Drohungen, als sie das letzte Mal mit ihm gesprochen, an die Feindseligkeit, die Livia dem Fürsten und Charlotte entgegenbrachte und die ins Ungemessene stieg, seitdem die junge Frau im Palais selbst wohnte. Die beiden gleichgesinnten Seelen hatten sich erkannt; ihre gemeinsamen Laster, ihr daß mußte sie miteinander verbinden. Tatsächlich waren sie vor keiner Schlichtigkeit zurückgeschreckt, denn die Fürstin machte die betrübende Wahrnehmung, daß auch ihre Schmutztafelte verschunden sei. Sie mußte dem Augenschein glauben und sprach voll Trauer:

„Arme Livia! Armes Kind! Sie ist verloren, und ich kann sie nicht mehr beschützen!“ Noch hatte sie sich aber von ihrer ersten Erschütterung nicht erholt, als sie Valerian zu der für die Abreise festgelegten Stunde seinen Wagen verlangen hörte. „Wie?“ rief sie aus: „Du reist doch ab und läßt mich allein? Ist denn diese Reise so bringend?“

„Dringender denn je!“ erwiderte er kurz. Er hatte seine ganze Selbstbeherrschung wiedergewonnen und beschuldigte sich nicht mehr, erging sich nicht mehr in Drohungen; doch seine Gewissensbisse, sein Verlangen, das Unglück gutzumachen, waren darum nicht weniger groß, und Charlotte sah, daß er unter einer Last, die noch schwerer war als das eigene Unglück, fast zusammenbrach. Kaum, daß er die Hand zu berühren wagte, die sie ihm reichte. „Leben Sie wohl, gnädige Frau.“ ... Vielleicht würden sie einander nicht wiedersehen. Sie dachten jetzt aber nicht an sich selbst denken, und voll Trauer fügte er hinzu: „Ich lasse meine Tante in Ihrem Schutz zurück; verteidigen Sie sie besser, als ich dies vermöchte.“

Er reiste ab, und diese neuerliche Erschütterung ging nicht spurlos an der Fürstin vorüber. Ihr fester, gleichmüthiger Geist konnte den herben Schlag nicht ertragen; sie war in eine neue, beunruhigende Phase ihres Lebens getreten, deren Folgen sie schon

Truppen gefangen in die Hände fielen, so würde ihre öffentliche Zurückstellung doch immer noch eine Erbarmlichkeit sondergleichen bleiben. Man hat ja immer gewußt, daß die Engländer, die ihre Kriege seit Jahrhunderten nach Möglichkeit nicht mit ihrem eigenen Blute, sondern mit dem Portemonnaie auszufechten, in allen Fragen ritterlicher Kriegsführung nicht nur tief unter den Völkern des europäischen Festlandes stehen, sondern ungefähr die schäblichsten Gesellen der Welt sind. Wenn sie aber soweit gehen, deutsche Gefangene dem Böbel zur Augenweide auszustellen, dann ist selbst diese Kennzeichnung noch viel zu milde. Uebrigens sind wir ja in der Lage, an englischen Gefangenen hundertfach Vergeltung zu üben; und wenn wir auch selbstverständlich nie zu ähnlichen Vergeltungsmaßnahmen greifen werden, so kann man doch wohl erwarten, daß Deutschland unter Hinweis auf die Tausende englischer Gefangenen, die schon bisher in unseren Händen sind, schleunigst auf die Engländer den nötigen Druck ausübt, damit sie derartige Schamlosigkeiten in Zukunft unterlassen.

Infame Verhehungen

Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht aus der Feder seines Mitarbeiter Belaban einen Artikel, der der von diesem Mitarbeiter übernommenen Aufgabe, die Deutschen dem französischen Volk als die Schurken des 20. Jahrhunderts hinzustellen, durch die Behauptung nachkommt, die deutschen Soldaten machten ihren eigenen Verwundeten den Garau, und dafür angebliche Beweise bringen will. Darüber schreibt der Genannte: „Die Deutschen geben ihren eigenen Verwundeten den Rest. Das ist kein Desaster, sondern Sie haben ganz richtig gelesen. Auf die erste Behauptung hin zweigerte ich mich, daran zu glauben. Auf die dritte muß man aber diese Ungeheuerlichkeit enthalten und die Beweise dafür sammeln. Sie werden dazu dienen, die unverfälschte Gerechtigkeit der Zivilisation zu rechtfertigen. Erste Tatsache: eine Streifwache wird vom Feuer der Belgier überrascht; einem Deutschen wird das Bein geschossen. Er kramert sich verzweifelt an einem Kameraden, der fliehen will, und dieser streckt den Verwundeten mit einem schweren Hiebe nieder. Zweite Tatsache: zwei Mägen sind zerprengt und werden überrollt. Der eine hat sein Pferd verloren, der andere sitzt aber noch auf dem feindlichen, indes mit verwundeter rechter Hand. Der erste Mann wirft seinen Kameraden mit einem Lanzenstich aus dem Steigbügel, schwingt sich in den Sattel und jagt davon. Dritte Tatsache: eine kleine bayerische Truppenabteilung zieht sich zurück. Ein am Fuß verwundeter Soldat fällt nieder. Der Offizier schießt ihn mit dem Revolver tot, damit er nichts erzählen kann. Die beiden ersten Fälle sind von harmlosen französischen Verwundeten berichtet worden, die nur mäßige Wunden besaßen, und schließlich außer Hande sind, solches zu erfinden. Der dritte Fall ist von einem deutschen Gefangenen, der Augenzeuge war, enthüllt worden. Dieser fügte hinzu, daß manche Soldaten, wenn sie 48 Stunden nichts zu essen gehabt hätten, infam wären, einem verwundeten Landsmann den Rest zu geben, um ihm seinen Mundvorrat abzunehmen.“ — So werden die Franzosen betrogen und verhöhnt. Allerdings hat jedes Volk die Presse, die es verdient. Wir würden uns etwas vergeben, auf diese Gemeinheiten einzugehen.

* Die wilde Jagd der Kronprinzessin Cecilie. Auf der Rückreise aus New York nach Bremen ist der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinzessin Cecilie“ bei Kriegsausbruch glücklich den Feinden entkommen. Der Dampfer hatte für französische und englische Passanten 10,6 Millionen Dollar in Gold, 3,4 Millionen Dollar in Silber an Bord, als er am letzten Dienstag im Juli New York verließ, um mit 1200 Passagieren über Plymouth und Cherbourg nach Bremen zu fahren. Über die Fahrt berichtet die New Yorker Staatszeitung vom 5. August: „Während am Freitag (31. Juli) die Passagiere an Bord auf einem improvisierten Ball zwei Tagereisen vom Plymouther Hafen lustig das Tanzbein schwenkten, bemerkte einer der Reisenden plötzlich, daß sich der Dampfer anstatt wie bisher auf der Steuerbordseite auf der Backbordseite befand, und es hatte kaum seinem Erkennen Ausdruck gegeben, als Kapitän Polack auch schon die männlichen Passagiere nach dem Rauchzimmer der ersten Klasse bitten ließ und ihnen dort folgende Erklärung machte: „Meine Herren“, sagte der Kapitän, „der Dampfer hat drabstlose Despatches aufgefunden, wonach der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich erklärt ist, und wir fahren nach Amerika zurück. Wir haben Kohlen genug, um dorthin zu kommen, und ich hoffe, daß wir von keinem feindlichen Fahrzeug erwischt werden.“ Ein etwas nervös ungläubiges Gefächter, Applaus, einige Flüche und Proteste und noch mehr Gratulationen folgten der Ankündigung. Die Lichter wurden abgeblendet, und das ganze Schiff wurde vom Bug bis zum Stern mit Segelleuchtern verlichtet, und während der Nacht gaben stetig Matrosenhände den vier gelben Schornsteinen der „Kronprinzessin Cecilie“ einen tiefen schwarzen Anstrich, so daß der Dampfer von weitem wie einer der Ozeanriesen der „White Star Line“ aussah. Man befand sich 46,46 Grad nördlicher Breite und 30,21 Grad westlicher Länge, als der Rückweg angetreten wurde, und dann begann ein vierstündiges Rennen über den Atlantischen Ozean, das erst sein Ende erreichte, als sich der Dampfer innerhalb der Dreimeilenzone an der amerikanischen Küste in Sicherheit befand und währenddessen Kapitän Polack nicht von der Kommandobrücke gewankt oder gewichen ist. Eine Gruppe von Finanziers, die sich an Bord befand, offerierte den Ankauf des Dampfers, der dann unter amerikanischer Flagge seinen Weg nach Europa hätte fortsetzen sollen, aber Kapitän Polack erwiderte den Antragsstellern trocken, er habe keine Befehle vom Norddeutschen Lloyd und nach diesen und nichts anderem werde er handeln. Man verbot, drabstlose Despatches abzugeben, doch der tapferste Kommandant erklärte gelassen, davon dürfe nicht die

längst vorausempfunden. Allein es wurde ihr dabei wenigstens die köstliche Entschädigung zuteil, die sie schon vorweggenommen; sie merkte, daß sie Liebe und Anhänglichkeit selbst dort fand, wo sie sie gar nicht vermutet hätte. Charlotte dachte nicht einmal daran, sie zu verlassen, und die Freunde fanden sich zahlreich und besorgt, teilnehmend ein, ohne sich die Katastrophe erklären zu können. Hubert von Haverloes, der als erster anlangte, verzog all seinen Unmut und räumte sich nicht einmal des Triumphes, den seine Theorien feierten.

Selbst die Dingenbe, mit der Bourre sich der Angelegenheiten seiner Gebieterin annahm, wollte während, wie nicht minder die Erklärung Donellis, daß er bereit sei, alles für seine Wohltäterin zu tun, ohne zu bedenken, daß er ja absolut nichts vermöge. Und als Fürstin Marie am Abend mit Charlotte die Einbrüche des Tages überprüfte, sprach sie:

„Zuweilen ist es ja doch gut, unglücklich zu sein; man sieht erst dann, wie aufrichtig man geliebt wird!“

Kanzlei des Hofes Caprari zu Nizza.

Am Dienstag, dem 15. Oktober, Verteidigung einer in Nizza, in der Vorstadt Cimiez gelegenen Wohnung, bekannt unter der Bezeichnung Palais Salisioff und bestehend aus einem Wohnhaus, großem Park, Lustgarten und Jagdbrüggen, im Ausmaße von etwa zwölf Hektar. — Ausrufungspreis: 500.000 Frank.

Diese Anzeige prangte seit einem Monat ungefähr an allen Straßenecken der Stadt. Nach der Rückkehr der Fürstin aus der Schweiz war dieses Plakat das erste, was sie erblickte, und die Empfindung, die sie damals gehabt, wiederholte sich jedesmal, so oft sie es von weitem wiederah, umdrängt von einer neugierigen Menschenmenge, die es von früh bis Abend anstarrte. Die Sache ging die Leute eigentlich nichts an, denn unter ihnen befand sich niemand der zukünftige Erbeher der fürstlichen Wohnung. Allein das Ganze glich auf ein Paar einen Zusammenbruch, einer Katastrophe, und jede Katastrophe gehört von Rechts wegen dem großen Publikum, das sie kommentiert, genießt, mit einem Wort: all die Zeitrechnung aus ihr zieht, die sie zu bieten hat. Das Bewußtsein, Gegenstand der allgemeinen Neugierde zu sein, verleiht der Fürstin Marie in ihrem Stolz als Frau und Aristokratin gleichermäßen, und deshalb verließ sie mit Charlotte keinen Augenblick mehr dieses Haus, das nur noch einige Tage das ihrige war. Aber noch ein anderes Gefühl hielt sie dafest zurück: eine gewisse Nahrung, eine Art Bedauern. Sie wollte diese letzten Tage benutzen, um die Erinnerungen an die zwanzig Jahre ihres Lebens zu sammeln, die sie an diesem Ort verbracht.

(Fortsetzung folgt.)

Nebe sein, da sonst die Position des Dampfers verraten werden könnte. „Welchen amerikanischen Hafen man denn zu erreichen haben werde?“ Ein Achselzucken, und die Antwort: „Den nächsten!“ Weiter ging die wilde Jagd und in der Nähe der Neufundland-Linie tauchte der Dampfer auf. Ohne die Fahrt zu vermindern, rief die „Kronprinzessin Cecilie“ hindurch, ohne auch nur ihr Nebelhorn ertönen zu lassen. Einer Abordnung von Passagieren, die Verwahrung gegen volle Fahrt im Nebel einlegte, erklärte der Kapitän: „Ich weiß genau, was ich tue, ich bin bereit, die Verantwortung zu tragen. Im übrigen haben Sie wenig Veranlassung zur Besorgnis, denn wir steuern einen Kurs, der uns nicht befahren wird.“ Am 3. August erreichte die „Kronprinzessin Cecilie“ den Hafen von New York im Staate Maine und war damit in Sicherheit. Der Kapitän erzählt: Am Samstag (1. August) fingen wir eine drahtlose Depesche von dem französischen Dampfer „La Sabote“ auf, welche besagte, daß der französische Panzerkreuzer „Arion“ sich in der Nähe von Neufundland befinde. Ich war nicht sicher, ob der Kreuzer wirklich in welcher Gegend wir uns befanden, aber darüber, daß wir verloren seien, wenn er uns hätte, konnte mir kein Zweifel aufkommen. Also hieß es, den Dampfer um ihn herum noch etwas größer machen, aber ich kann nicht gerade behaupten, daß mir sonderlich behaglich auf der Kommandobrücke gewesen wäre. Das Wetter war hell und klar, bis wir an die gefährlichste Gegend kamen, und mir wurde die Sache mit jeder Stunde ungemächlicher. Da senkte sich plötzlich ein dichter Nebel, graugrün wie Erbsensuppe, auf das Wasser herab, und wenn ich auch nie in meiner langen Laufbahn als Seemann einen Nebel vollkommen gesehen habe, dieses Mal war es von derartigen Dampfen erfüllt. Nun mußte ich sehr mit Sicherheit, daß wir außer Gefahr seien, wir hätten denn geradezu mit dem Kreuzer zusammenstoßen müssen, sonst konnte er uns nicht bemerken. Noch am Montag (3. August) haben wir eine drahtlose Depesche des britischen Kreuzers „Essex“ aufgefunden, welche an den Kriegsschiffen unsere Vermutliche Position angab, und wenn ich mich durch den Nebel hätte gehen lassen, so wäre diese Positionsangabe eine ziemlich richtige gewesen und wer weiß, was passiert wäre.“

Die bayerischen Truppen leisten Staunenwertes. Ein preussischer Offizier erzählt in der „Kreuzzeitung“ folgende hübsche Einzelheiten: „Die Bayern gehen vor wie die Rieserfer. Mit Schießen halten sie sich nicht lange auf; leider hat z. B. das glänzende bayerische Infanterie-Regiment dadurch große Verluste gehabt. Bezeichnend für die Unternehmungslust der Bayern ist folgende Geschichte. Der Rittmeister der Reserve Schmitt hatte die vorderste Vorpostenlinie der Kavallerie unter sich. Von zwei bayerischen Kompanien hatte man seit zwei Tagen nichts mehr gehört; sie wurden schon als vernichtet bezeichnet und allgemein bedauert. Da sieht der vorderste Posten eine Kolonne sich nähern, singend, mit Geflügel auf den Tornieren oder am Futterbeutel. Es war eine der beiden Kompanien, die, wie der Hauptmann lachend erzählte, sich mal einige Tage in Frankreich „verloren“ hatte. Die andere Kompanie kam erst den nächsten Tag abends zurück, ohne Verluste, mit Vorräten versehen, in Jubelstimmung. Im Gefecht gehen sie, wie erwähnt, sehr zu toll drauf und sollen durch die Offiziere nicht zu halten sein.“

Der Bahnwärter von Vialla. Von einer Begebenheit während des letzten russischen Einmarsches im Kreise Johannsburg wird berichtet: Als der Bahnwärter Schmidt aus Vialla einen Trupp Kosaken heranführte, schloß er die Eisenbahnbrücke und besperrte ihnen den Weg zur Stadt. Auf ihre Drohungen wies der Beamte auf seine mit Kriegsgewehren geschmückte Brust und verweigerte ihnen den Durchlaß. Von zwei Vansentritten durchbohrt, ließ der wacker Beamte sein Leben fürs Vaterland.

Gut abgefährt. Ein Russe, der mit einem Deutschen in einem Eisenbahnabteil ein Gespräch anknüpfte und sich dabei hochmütig als ein Feind Deutschlands zu erkennen gibt, richtet an diesen die dreiste Frage: „Was werden Sie machen, wenn die Kosaken nach Berlin kommen?“ — Der Deutsche gibt ihm darauf gefassten zur Antwort: „Sie können ganz beruhigt sein, mein Herr; bei uns Deutschen werden Kriegsgefangene menschlich behandelt.“

Hundetaufen — der neueste Pariser Sport. Die „Kath. West-Korrespondenz“ berichtet aus Paris über eine geradezu unglaubliche Leistung der freilebenden französischen Welt. Nachdem die Moral des Zivilisierungs, des unbeschränkten Genusses in Frankreich die Einschränkung der Lebenszahl und damit der Tausen erfordert, führt man nun in Paris die Taufe von Hunden ein, die an Stelle der Kinder getreten sind. Es ist geradezu unglaublich, bis zu welchem Grade moralischer Verkommenheit gebildete Menschen sinken können, wenn sie von dem Glauben ihres Vaters nicht mehr wissen wollen. Das nachstehende Schicksal, das Anfangs Juni Hunderten von Personen der Pariser Gesellschaft aus Versailles zugeht, liefert einen erschreckenden Beweis dieses Zustandes. Es lautet: „Derr und Frau... geben sich die Ehre, Sie zu bitten, dem Ruffit- und Tanzabend am Samstag, den 6. Juni 1914, bei Gelegenheit der Taufe ihres schätzlichen Hundes „Thomus“ beizuwohnen. Beginn 5 Uhr. K. S. B. B.“ Bei dieser Hundetaufe waren etwa 50 Personen zugegen. Ob wohl diesen Herrschaften zum Bewußtsein gekommen ist, auf welche tierische Niveau sie durch diese Verhöhnung des ersten christlichen Sakramentes herabgesunken sind? Im Interesse der Menschlichkeit möchte man es gerne verneinen. — Wie erblicken hierin ein weiteres Zeichen für die innere Fäulnis und den Verfall der französischen Gesellschaft.

Berichtsaal

Der Krieg kein wichtiger Grund

Die erste Kaufmannsgerichtsentscheidung, die bekannt wird, hat das Kaufmannsgericht zu Frankfurt a. M. zu der Frage gefällt, ob der Krieg einen wichtigen Aufhebungsgrund für bestehende Dienstverhältnisse darstellt. In dem für den Angestellten günstigen Urteil heißt es:

„Das kaufmännische Dienstverhältnis kann von jedem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gelöst werden, wenn ein wichtiger Grund“ vorliegt (§ 70 HGB). Es fragt sich im gegenwärtigen Falle, ob der Ausbruch des Krieges und der damit verbundene wirtschaftliche Niedergang des Geschäftes einen solchen wichtigen Grund darstellt. Dies kann und wird nicht bestritten, wo ein einziger Geschäftsinhaber zur Fahne einberufen und ausreichende Vertretung nicht vorhanden ist. Das Gleiche kann zutreffen, wenn die Geschäftsführung dadurch unmöglich wird, daß die Betriebsmittel nicht zur Verfügung stehen (Aushebung sämtlicher Pferde eines Fuhrgeschäftes u. dgl.). In allen übrigen Fällen aber ist im allgemeinen das Vorliegen eines wichtigen Grundes zu verneinen. Es widerspricht dem Rechtsbewußtsein aller gerecht und billig Denkenden, dem Eintritt wirtschaftlicher Not einen so weitreichenden außerordentlichen Einfluß auf bestehende Vertragsverhältnisse, insbesondere die mit gegenseitiger Frist oder länger fähbaren, zu geben, wo doch im gegenteiligen Falle, nämlich bei wirtschaftlicher Hochkonjunktur, irgendwelcher rechtlicher Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses ebenbürtig gegeben ist. In Übereinstimmung mit dieser Rechtsauffassung geben darum auch die im § 72 HGB. angeführten Beispiele wichtiger Gründe keinerlei Anhalt zu einer entsprechenden Ausdehnung auf den Kriegsfall; unterläßt kommt noch hinzu, daß das bestehende Recht sogar im Falle des Konkurses dem Prinzipal nur das Recht der gesetzlichen Kündigung gibt, nicht aber das Recht der freistellen Aushebung des Dienstvertrages, auch in dem Falle nicht, wenn der Konkurs unvermeidlich ist. Es kann darum in den durch den Krieg zum Schlechteren veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nur dann ein Grund zur sofortigen Entlassung Dienstverpflichteter gegeben sein, wenn eine völlige Geschäftseinstellung gegeben werden mußte. Das war im vorliegenden Falle nach der eigenen Darstellung der Beklagten nicht gegeben. Die Firma besteht weiter, sie hat nur die Mobilität vorübergehend eingestellt. Ihren Kontorbetrieb hat sie noch aufrecht erhalten, es ist auch noch ein Inhaber völlig und ein zweiter bedingt tätig. Die Firma hatte also nicht das Recht, den mit dem Kläger abgeschlossenen Dienstvertrag fristlos aufzuheben und war zur Zahlung des vollen Gehaltes bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist zu verurteilen.“

Diesem Urteil aus einer großen Handelsstadt kommt eine außerordentliche Bedeutung zu, da es bei schwebenden Verfahren als Vorbild verwendet werden kann, namentlich in den Fällen, die ähnlich gelagert sind; da, wo es sich um fristlose Entlassung ohne völlige Stilllegung des Betriebes handelt.

Nachen, 31. Aug. Ein Fuhrmann aus einem belgischen Ort, der auf Veranlassung seines Bürgermeisters einen Karren mit schweren Steinen über einen Weg geschüttet hatte, um den Vormarsch deutscher Truppen zu erschweren, wurde vom Feldgericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Bürgermeister ist gestrichelt.

Marktberichte

Amliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 31. Aug. 1914.

Ochsen.	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Lebendgewicht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Vollst., ausgew., 40-45 Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben (ungekocht)	40-51	87-97	—	—
Vollst., ausgew., im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., und ältere ausgew.	42-48	79-87	45-49	81-90
Mäh. gekochte jg. u. gut genäh. Alt.	—	—	42-47	75-80
Bullen.				
Vollst., ausgew., 40-45 Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben (ungekocht)	40-46	70-78	45-48	75-80
Vollst., ausgew., im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., und ältere ausgew.	36-40	65-70	40-44	70-76
Mäh. gekochte jg. u. gut genäh. Alt.	—	—	—	—
Kälber.				
Vollst., ausgew., 40-45 Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben (ungekocht)	46-51	85-94	42-48	78-86
Vollst., ausgew., im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischig u. ausgew., und ältere ausgew.	37-44	70-80	40-45	74-84
Mäh. gekochte jg. u. gut genäh. Alt.	34-35	63-68	38-41	72-79
Mäh. gekochte Kälber und Kälber gering genäh. Kälber und Kälber	—	—	20-34	60-68
Mäh. gekochte Kälber und Kälber	—	—	24-28	55-64
Kälber.				
Doppelender, feinste Mast	—	—	—	—
Feinste Mast	—	—	—	—
Mittlere Mast u. beste Saugkälber	50-55	83-92	44-48	75-81
Geringe u. Mast- und gute Saugkälber	45-48	75-80	40-43	68-73
Geringere Saugkälber	40-44	68-75	32-39	63-69
Schafe.				
Mastlamm u. jüngere Mastlamm. Geringere Mastlamm u. Schafe	44 1/2	92	44	95
Weitere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genäh. junge Schafe	—	—	—	—
Mäh. gekochte Hammel u. Schafe (Kesselschafe)	—	—	—	—
Schweine.				
Vollst., bis zu 100 kg Lebendgewicht	48 1/2-50	62-64	40-52	62-64
Vollst., über 100 kg Lebendgewicht	47 1/2-48	61-62	47-48	60-62
Vollst., über 125 kg Lebendgewicht	46 1/2-51	62-64	45-51	60-62
Reife unter 100 kg Lebendgewicht	48	63	45-51	60-62
Reife unter 100 kg Lebendgewicht	43-45	54-56	—	—
Unreife Säugen u. geschlachte Ober	—	—	—	—

Am Wiesbadener Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: 71 Ochsen, 63 Bullen, 184 Kälber und Färsen, 320 Kälber, 65 Schafe, 800 Schweine. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 64 Mark 69 Stück; 63 Mark 110 Stück; 62 Mark 94 Stück; 61 Mark 33 Stück; 60 Mark 19 Stück; 57 Mark 7 Stück. — Marktverkauf: Bei mittlerem Geschäft bleibt Ueberstand.

Am Frankfurter Schlachtviehmarkt betrug der Auftrieb von Ochsen 347, Bullen 74, Färsen und Kälber 1038, Kälber 225, Schafe 109, Schweine 2064. — Marktverkauf: Rinder und Schweine lebhaft, Ueberstand gering; in übrigen gut, kein Ueberstand.

Bekanntmachungen

Es wird noch eine große Zahl ehemaliger aktiver Offiziere und solcher des Beurlaubtenstandes für Auffstellung von Rekrutierungen benötigt. Bei dem großen Bedarf an Ausbildungspersonal ist die Inanspruchnahme auch bei beschränkter Dienstfähigkeit unbedingt erforderlich. Etwasigen Wünschen betreffs Verwendungsart und Ort wird, wenn irgend möglich, entsprochen. Dasselbe gilt für ehemalige Unteroffiziere. Offiziere und Unteroffiziere werden aufgefordert, sich sofort beim Bezirkskommando, Bertramstraße 3, Erdgeschoss, Zimmer 28, zu melden. Dasselbe Aufforderung ergeht an die Beamten (Offiziere und Unteroffiziere), die für Unabkömmlichkeit erklärt sind, die aber selbst überzeugt sind, daß die Gründe für die Unabkömmlichkeitserklärung nicht mehr absolut zwingend sind. Solche Beamte sollen sich von selbst melden. Ueber ihre Unabkömmlichkeit wird das Generalkommando entscheiden.

Wiesbaden, den 31. August 1914.

Kgl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung

über Vorratserhebungen (Reichsgesetzbl. S. 382).

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1: Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist den von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie an rohen Naturerzeugnissen, Holz- und Leuchtstoffen zu geben. Zur Auskunft verpflichtet sind: 1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden; 2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen in Gewerkschaft haben, kaufen oder verkaufen; 3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 2: Auf Verlangen sind anzugeben: 1. die Vorräte, die dem Befragten gehören oder die er in Gewahrsam hat; 2. die Mengen, auf deren Lieferung er Anspruch hat; die Mengen, zu deren Lieferung er verpflichtet ist.

§ 3: Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgedehnt werden: 1. wer die Vorräte aufbewahrt, die dem Befragten gehören; 2. wenn die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt; 3. wann die Vorräte abgegeben werden können; 4. für welchen Zeitpunkt die Lieferungen (§ 2 Nr. 2 und 3) vereinbart sind; 5. wohnin früher angemeldete Vorräte abgegeben sind. Jedes weitere Eindringen in die Vermögensverhältnisse ist unstatthaft.

§ 4: Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5: Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der geforderten Frist beantwortet, oder wer willkürlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6: Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7: Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Ausführungsbestimmungen.

Die Behörden, denen auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 382) das Recht zu-

steht, Auskunft über die in der Verordnung bezeichneten Vorräte zu erlangen, sind die Landräte (Oberamtmänner), in den Stadtfreien die Polizeiverwaltungen.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.

gez.: Pufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.

gez.: Rüster.

Der Minister des Innern.

J. A.

gez.: v. Jarosky.

Stets wird darüber geklagt, daß die Preise für Lebensmittel auch im Großhandel unangemessen erhöht worden seien. Solche Preistreiberien waren schon verwirklicht, als sie in der ersten Befürzung über die unvermeidlichen Verkehrsbeschränkungen erfolgten, sie nötigen zu scharfen Gegenmaßnahmen, falls sie jetzt angesichts der Verkehrserschwerungen und des Standes der Ernte fortgesetzt werden. Um den Kleinhandel und die Verbraucher vor Ubertreibung zu schützen, werden, da wo es nötig sein sollte, Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt werden. Nach dem Gesetze kann alsdann die Behörde die Vorräte übernehmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Besitzers verkaufen, wenn dieser sich weigert, zu den Höchstpreisen zu verkaufen. Bei der Festsetzung von Höchstpreisen wird die normale Marktlage maßgebend sein und auf vorangegangene Preistreiberien keine Rücksicht genommen werden.

Berlin, den 21. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armee-Korps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar Abnahmestelle 1 für Sanitätsmittel (Kasarettbedarfs): Karlton-Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof; Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke, Nahrungs- und Genussmittel: stellvertretende Inspektion des 18. Armee-Korps, Seidenstraße 59, Erdgeschoss rechts eingerichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterliegen. An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht zulässig. Derartige Wünsche kann nicht entprochen werden. Frachtscheine, die mit nachstehender Bezeichnung



Militärgut nach § 50^a der Milit. Tr. Ordg.

außerlich kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden auf allen Bahnen und der Seeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert. Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtschild muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbrieftes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein. Kleinere Einzelgaben werden zweckmäßig den von den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Unteramtsstellen zugeführt, von wo sie nach Gattungen gesondert den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Für die Sendungen an diese Unteramtsstellen wird jedoch Frachtfreiheit nicht gewährt. Geldbeiträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und Vaterländischen Frauenvereins (Hauptvereins) sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Kassel, den 21. August 1914.

Der Territorialbevollmächtigte der freiwill. Krankenpflege.

gez.: Dengstberg, Oberpräsident.

Allen in Wiesbaden in Privatpflege untergebrachten verwundeten und kranken Angehörigen der deutschen Armee und Marine wird ebenso wie den in den Reserve- und Hilfskassareiten untergebrachten Kranken und Verwundeten verboten, ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des zuständigen Arztes sich auf der Straße aufzuhalten. Von 7 Uhr abends ab hat jeder Verwundete und Kranke in seinem Quartier zu sein, wenn der zuständige Arzt nichts anderes bestimmt.

Sämtliche hier in Privatpflege befindlichen Angehörigen der deutschen Armee und Marine haben sich, soweit es von denselben noch nicht geschehen ist, schriftlich, unter Angabe ihrer Wohnung, des Truppenteils, bei dem sie zuletzt gestanden haben, und des Tages ihrer Ankunft hier, beim Garnisonkommando zu melden, oder durch ihre Quartierwirte melden zu lassen. Die betreffenden Quartierwirte werden ersucht, die Verwundeten und Kranken von diesen Maßnahmen in Kenntnis zu setzen.

Wiesbaden, den 30. August 1914.

Der Garnisonälteste:

gez.: Walter, Oberleutnant a. D.

Reklamationen wegen der Zustellung

der „Rheinischen Volkszeitung“ bitten wir gefl. sofort — von auswärts in dringenden Fällen per Telefon — bei uns im Verlage, Telefon 636, vorzubringen. Wir bitten um etwas Nachsicht, da die beschränkten Verkehrseinrichtungen es mitunter unmöglich machen, rechtzeitig zu liefern.

Carl Semiller

Groß-Dampf-Wäscherei

Hahn

(Damm)

Wiesbaden

Schwalbacherstr. 10

Spezialität: Naß- und Gewichtswäsche.

Naßwäsche per Pfund 10 Pfennig (trocken gewogen).

Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund 14 Pfennig

Uebernahme von

Hotel-, Pensions- u. Privatwäsche.

Neuwäscherei für Damen- u. Herrenwäsche

Garantiert ohne Chlor. — Große Rasenbleiche.

Sachgemäße und schonendste Behandlung.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 29. Aug. 1914.

Für Hülsenfrüchte und Mehl auch im Großbezug.

Getreide bei Händlern (auf dem Fruchtmarkt, siehe Sonstige Preise)		Hülsenfrüchte		Mehl		Fleischwaren		Hülsenfrüchte und Mehl im Großhandel	
Gerste . . . 100 kg	26 — 6 —	Bohnen . . . 1 St.	10 — 20	Weizenmehl I . . 100 kg	38 — 38 —	Braten . . . 1 kg	— — —	Bohnen . . . 50 kg	142 — 150
Haar . . . 100 kg	8 — 10 —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Weizenmehl O . . 100 kg	32 — 32 —	Braten . . . 1 kg	— — —	Bohnen . . . 100 St.	120 — 125
Reis . . . 100 kg	8 — 8 —	Wicken . . . 1 kg	— — —			Braten . . . 1 kg	— — —	Bohnen . . . 100 St.	120 — 125
Wicken . . . 100 kg	6.50 — 7 —	Wicken . . . 1 kg	— — —			Braten . . . 1 kg	— — —	Bohnen . . . 100 St.	120 — 125
Erbsen . . . 100 kg	6 — 6 —	Wicken . . . 1 kg	— — —			Braten . . . 1 kg	— — —	Bohnen . . . 100 St.	120 — 125
Butter, Eier, Käse und Milch		Getreide		Getreide		Getreide		Getreide	
Butter . . . 1 kg	2.80 — 3 —	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20
Eier . . . 1 St.	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —
Käse . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —
Milch . . . 1 Liter	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —	Wicken . . . 1 kg	— — —
Kartoffeln und Zwiebeln		Getreide		Getreide		Getreide		Getreide	
Kartoffeln . . . 100 kg	— — —	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20
Zwiebeln . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —
Gemüse		Getreide		Getreide		Getreide		Getreide	
Gemüse . . . 1 kg	— — —	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20
Fleischwaren		Getreide		Getreide		Getreide		Getreide	
Fleisch . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —
Hülsenfrüchte und Mehl		Getreide		Getreide		Getreide		Getreide	
Hülsenfrüchte . . . 1 kg	— — —	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20	Gerste . . . 1 St.	10 — 20
Mehl . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —	Erbsen . . . 1 kg	— — —

Arbeitslosen-Hilfe

Privat-Sammlung.

Interims-Büro im Arbeitsamt

Wir bitten dringend um Zeichnung weiterer Beiträge oder Gaben in Naturalien.

Unsere Hilfe ist für Fälle dringender augenblicklicher Not bestimmt, bei Vermeidung aller Inanspruchnahme.

Sie soll vorläufig denen geleistet werden, die indirekt durch die Ungunst der Verhältnisse Opfer des Krieges geworden sind.

Schnell und großzügig

geben heißt eine Dankeschuld abtragen an alle, die unter Preisgabe von Leben und Besitz die Verwundungen des Krieges von unserer Scholle bis jetzt ferngehalten haben.

Geldbeiträge, Naturalien, Geschenke, Auskünfte: **Arbeitsamt, Zimmer 6, vormittags 9—1 Uhr.**

LERRASSER

Kaffee-Restaurant

Dortmunder Union-Spülene.

Größter Kaffee- und Süßwaren-Verkauf.

Nassauische Landesbank

WIESBADEN, Rheinstraße 42

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Reg.-Bez. Wiesbaden

Reichsbank-Giro-Konto. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. — Tel. 833 u. 893

28 Filialen (Landesbankstellen) und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10,000 Mark.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen)

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse)

Uebernahme von Kauf- und Gütersteuergeldern, Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist aml. Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Grosse Lebensversicherung

Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherung über Summen bis zu Mk. 200.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung.

Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung

Seiner Ersch. Ball. Inf. Regt. 87 Mainz wird noch eine größere Anzahl Kriegsfreiwilliger eingestellt. Meldung zur Einstellung hat unmittelbar bei dem Truppenteil zu erfolgen.

Bezirkskommando.

Bekanntmachung

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre wehrfähig sind, können sich bis zum 13. September d. J. bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errichtende Militärvorbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebersitt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

3. Erfolgreiche leichte Strafen schließen die Aufnahme nicht aus.

4. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Ausgenommenen nicht.

5. Bei der Denotifikation können die Ausgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorbildungsanstalt, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

6. Inaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso bis zum 13. September d. J. unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Klasse, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bzw. Vorbildungsanstalt waren, werden bevorzugt.

Der kommandierende General:
Fritz v. Gall,
General der Infanterie.

Klavierstimmer (blind)

empfehlen sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohmerstraße 24, (Gefellenshaus)

Telephon 2005.

Geht auch nach auswärts.

Haller's Gasparfächer

mit 4 Kacheln von Mark 14.— und 2 Kacheln von Mark 9.— an.

Petroleum- und Erdgasfächer in jeder Preislage.

M. Rossi, Wiesbaden

Wagmannstraße 3. Telephon 2005

Rauenthaler Straße 9, Hinterhaus

2 Zimmerwohnung vermieten.

Häheres Vorderhaus, 1. St.

Philipp Krügel

Marienthal

empfehlen sich in

Devotionalien und Wallfahrts-Andenken aller Art.

Mache besonders auf das neue Wallfahrtsbuch und die Beschreibung von Marienthal aufmerksam.

Stand vor der Kapelle No. 7

AUTO-SPIRITUS

Spiritus für AUTOMOBILE 34 Pf. und feststehende MOTORE

für das Liter 95 Volumen-Prozent

in Fässern von 100 bis 200 Liter Inhalt ab Hof oder frei Bahnhof unserer Vertriebsstellen im Reich.

Auskunft über nächste Lieferstelle und technische Fragen aller Art erteilt

SPIRITUS-ZENTRALE

G.m.b.H., Techn. Abt., Scheideg-Straße 15. BERLIN W. 9.

St. Marienschule, Mainz, Willigisplatz 2

Bischöfliche berechnete Realanstalt für Knaben

Schulmäßige Realanstalt mit wasser. Lat. und Griech. Unterricht. Abteilungsunterricht berechnete zum einjähr. freiw. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. — Beginn des Winterhalbjahres: 15. Oktober 1914.

Prospekte und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor Dr. Gärtner.

Kriegskarten

Seben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Perikon in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,60 Mk.

Verzeichnis der Karten:

a) Europa. Politische Übersicht, b) Deutsches Reich, c) Ost- u. Westpreußen, d) Polen, e) Schlesien f) Westfalen, g) Russische Ostpreußen, h) Ungarn, Galizien u. Bukowina, i) Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro, k) Frankreich, nordöstlicher Teil, l) Elsass-Lothringen, m) Belgien und Niederlande, n) Groß-Britannien und Irland, o) Dänemark, p) Italien, nördliche Hälfte, q) Länder des Mittelmeeres, r) Vorkriegs-karte von Mitteleuropa.

Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verfaßt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. Zu beziehen durch:

Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!